



Universität für Bodenkultur Wien

PRESSESPIEGEL

Freitag, 12. November 2021



Inhaltsverzeichnis

#192 Erklär mir Heizen ohne Öl & Gas, Peter Holzer Erklär mir die Welt vom 12.11.2021	Seite 3
Wie schaffen wir die Energiewende? Kronen Zeitung vom 12.11.2021 (Seite 20)	Seite 4
Auf der Suche nach den besten Traubeneichen orf.at vom 12.11.2021	Seite 5
David Kerschbaumer lebt seinen Traum von der eigenen Hofmolkerei osttirol-heute.at vom 12.11.2021	Seite 8
Wir müssen uns mehr um unseren Planeten kümmern Die Presse vom 12.11.2021 (Seite 34-35)	Seite 9
Schnitzel-Blackout, na und? Der Standard vom 12.11.2021 (Seite 36)	Seite 12
Ziele COP 26: Waldbewirtschaftung hilft Klimaschutz lko.at vom 11.11.2021	Seite 13
Ziele COP 26: Waldbewirtschaftung hilft Klimaschutz lko.at vom 11.11.2021	Seite 14
Kolloquium der österreichischen Zementindustrie: Nachhaltige Baukonzepte und Breakthrough-Technologien ots.at vom 11.11.2021	Seite 16
Mit Technikenttäuschungen umgehen lernen orf.at vom 11.11.2021	Seite 18
Konzepte gegen Bodenversiegelung orf.at vom 11.11.2021	Seite 19
Wir müssen uns mehr um unseren Planeten kümmern diepresse.com vom 11.11.2021	Seite 21
Verpackung neu denken diepresse.com vom 11.11.2021	Seite 24
Ziele COP 26: Waldbewirtschaftung hilft Klimaschutz wien.lko.at vom 11.11.2021	Seite 26
Ziele COP 26: Waldbewirtschaftung hilft Klimaschutz sbg.lko.at vom 11.11.2021	Seite 27
BP an der BOKU meinbezirk.at vom 11.11.2021	Seite 28
Kamingespräche meinbezirk.at vom 11.11.2021	Seite 29
Mehr als die Summe seiner Teile report.at vom 11.11.2021	Seite 30
Kolloquium der österreichischen Zementindustrie: Nachhaltige Baukonzepte und Breakthrough-Technologien brandaktuell.at vom 11.11.2021	Seite 33

Kolloquium der österreichischen Zementindustrie: Nachhaltige Baukonzepte und Breakthrough-Technologien top-news.at vom 11.11.2021	Seite 35
Veröffentlicht: 11. November 2021 zement.at vom 11.11.2021	Seite 37
Enquete des Landtages zur demographische Entwicklung ktn.gv.at vom 11.11.2021	Seite 39
Ziele COP 26: Waldbewirtschaftung hilft Klimaschutz ooe.lko.at vom 11.11.2021	Seite 41

Erklär mir die Welt

"#192 Erklär mir Heizen ohne Öl & Gas, Peter Holzer" vom 12.11.2021

#192 Erklär mir Heizen ohne Öl & Gas, Peter Holzer

In Österreich heizen zwei Drittel der Haushalte mit Öl, Gas oder mit Fernwärme, in der auch Gas steckt. Geht's auch ohne? Ja! Wie, erklärt der Energietechniker Peter Holzer. Peter Holzer ist Energietechniker, hat Maschinenbau studiert und ist Senior Researcher am Institute of Building Research and Innovation. Zur entgeltlichen Einschaltung: Das Klimaschutzministerium ist Partner für 6 Folgen. Dabei geht's unter anderem um klimafreundliches Wohnen, Bauen, Heizen und Nutzen von Energie zuhause. Wenn du Erklär mir die Welt wichtig und meine Arbeit wertvoll findest, unterstütze den Podcast bitte. Alle Infos dazu findest du auf erklaermir.at. Du möchtest Werbung im Podcast schalten oder eine Kooperation eingehen? Melde dich bitte per Mail: andreas.sator@gmail.com Verbinde dich mit mir über WhatsApp. Du kannst mir dort Fragen stellen, eigene Themen für den Podcast vorschlagen und schreiben, was dir am Herzen liegt. Ich melde mich auch, wenn es neue Folgen gibt. Damit ich dir schreiben kann, muss du dich kurz anmelden. Füge +43 677 62 79 16 17 zu deinen Kontakten hinzu und schick mir eine Nachricht mit dem Text "Los". Damit erklärst du dich einverstanden, dass ich deine Nummer für das WhatsApp-Service des Podcasts speichere. Deine Daten gebe ich nicht weiter, ich behandle sie vertraulich. Mit "Stop" kannst du dich jederzeit abmelden, dann lösche ich die Nummer wieder. Hier findest du mich in den Sozialen Medien: * Instagram: @erklaermir * Facebook: Erklär mir die Welt * Mein persönlicher Twitter-Account a_sator * auf Instagram a_sator und auf * Facebook findest du mich auch. Musik: Something Elated by Broke For Free, CC BY für deep dive: A Human Being by Andy G. Cohen, CC-BY Beatbox am Ende: Azad Arslantas

Sendedatum: 2021-11-12

Sendezeit: 05:00

Sendungsdauer: 47:13

00:30:03

RnJCRFZLS05Ldkg0b010M2RjOEtJ3T3NKZINncjdua2gydVk1aGZXdHhla2dtaVQreXh3TmtrRUR5OFhq
https://rtv.defacto.at:443/?param=W73wURNkEo4kTHwGLQZc8Fu04hbuGg-GDp_KCO5itjdFcqonHcgre7rfLvNGHVLxHucbLd6aRfBdfPa2L5ref9GVBU0t-B87VcZlhMfruof3tHpMYQ%3D%3D AVSNIPPET 0 false false Kohlenstoff als junge Bäume. Und Studie des Umweltbundesamtes und der Universität für Bodenkultur. Haben jüngst immer wieder gezeigt dass ein. Etwas

[Link zur Sendung](#)

"Kronen Zeitung" vom 12.11.2021 Seite: 20 Ressort: Brennpunkt Bgld, Ktn, Wi Mitte, Wi Nord, Wi Süd, Wi West, N.Ö., O.Ö., Sbg, Stmk, Ti, Vbg

Wie schaffen wir die Energiewende?

„In Glasgow steht viel auf dem Spiel“, betont die Klimaforscherin und „Krone“-Kolumnistin Helga Kromp-Kolb. Die Staaten müssten bei ihren Plänen zur CO₂-Reduktion nachbessern, denn „was bisher auf dem Tisch liegt, reicht bei weitem nicht“, sagte sie im Vorfeld der Klimakonferenz. „Die eigentliche Klimazukunft wird in den Entwicklungsländern entschieden“, sagt die Wissenschaftlerin. Diesen Staaten müsse man helfen, auf Strom aus alternativen Energiequellen umzusteigen.

„Alternativ“ heißt für viele Länder und die EU-Kommission auch Kernkraft: Frankreich baut neuartige, modulare Kernkraftwerke, weitere EU-Länder wie Polen, Slowenien und Großbritannien setzen verstärkt auf Kernenergie. China baut aktuell 20 Reaktoren.

Strom aus Kernkraftwerken sei schon jetzt Teil des weltweiten Mix aus sauberer Energie, sagt der Generaldirektor der Internationalen Atomenergie-Behörde IAEA, Rafael Grossi, im Gespräch mit der „Krone“. Für den Chef der UN-Organisation, der auch an der Klimakonferenz in Glasgow teilnimmt, ist Kernkraft Teil der Lösung, um die globale Erhitzung zu stoppen. Millionen Tonnen an CO₂ würden dadurch eingespart. Für ihn gibt es entweder einen „Boom der Kernenergie, oder die fossilen Brennstoffe, die den Planeten zerstören“, betont Grossi.

Klimawissenschaftler widersprechen ihm deutlich. „Studien haben gezeigt, dass diese weder ökonomisch sinnvoll, noch schnell genug ist“, erteilt Kromp-Kolb, die an der Wiener BOKU forscht, der Kernenergie eine Absage. „Länder, die Kernreaktoren betreiben, sind auch am zögerlichsten beim Umstieg auf erneuerbare Energie“, betont sie. Sie verweist auf einen aktuellen Bericht der Forschungsgruppe „Scientists for Future“, der zum Schluss kommt, dass die Risiken bei Kernkraft zu hoch sind, sie zudem unwirtschaftlich ist.

Österreich soll bei seiner Energiewende bis 2030 jedenfalls komplett ohne Atomstrom auskommen – derzeit wird er noch importiert: Die Klimaforscherin weist dabei darauf hin, dass es nicht darum gehe, den jetzigen Energiebedarf eins zu eins auf den zukünftigen Bedarf an Strom aus erneuerbaren Quellen abzuleiten. Vielmehr geht es um Einsparung, Effizienz „und dass man sich fragt, was man überhaupt braucht“, bekräftigt Kromp-Kolb. So werde laut Studien die Anzahl an Fahrzeugen um rund 70 Prozent reduziert werden, da mehr Carsharing stattfindet und der öffentliche Verkehr ausgebaut wird. Dadurch gebe es auch mehr Flächen in den Städten, wo man Bäume pflanzen könne.

Für Mathias Rotach, Klimaforscher an der Uni Innsbruck, ist Österreich bei seiner Strategie Energiewende – 100 Prozent Strom aus erneuerbaren Energieträgern bis 2030 – auf einem „guten Weg“. Der Knackpunkt ist für ihn, ob sich Strom aus Wind- oder Sonnenkraft auch in geeigneter Form speichern lässt (siehe Interview oben).

"orf.at" gefunden am 12.11.2021 02:00 Uhr

Auf der Suche nach den besten Traubeneichen

Die Forschung und die Forstwirtschaft setzen große Hoffnung in die Traubeneiche: Der heimische Baum sei für den Klimawandel anpassungsfähig genug.

Ein Forscherteam sucht in Niederösterreich jene Genotypen der Baumart, die besonders trocken tolerant sind.

Traubeneiche ist nicht gleich Traubeneiche. Etwa 400 Individuen, oder Genotypen, der Eichenart wurden für das Forschungsprojekt im Nationalpark Thayatal ausgewählt und genetisch analysiert. Sie variieren etwa, wenn es darum geht, wie sie Wasser nutzen und wie lange sie ohne Wasser auskommen.

Die Traubeneiche sei ein Fein-Tuner, sagt Projektleiterin Marcela van Loo. „Je nach Genotyp schaltet sie unterschiedliche Gene ein, dann überaktiviert sie manche, andere unterdrückt sie. Das sind vor allem jene Gene, die für die Wassereffizienz zuständig sind.“

Einige Traubeneichen aus dem Nationalpark sind bis zu 240 Jahre alt. Sie wuchsen in extremen Bedingungen: auf Felsen, dem Wind stark ausgesetzt, das Wasser läuft abwärts ins Tal und bleibt den Bäumen nicht im Boden erhalten. Die Traubeneiche aber überstand die Extreme. Genau dieser Umstand macht sie angesichts der Erderwärmung interessant.

Fotostrecke mit 6 Bildern

ORF/Nina Pöchhacker

Etwa acht Monate alt sind die kleinen Traubeneichen im Forschungsgarten Tulln

ORF

Das Forscherteam mit Marcela Van Loo (Mitte) und Sophie Ette (r.) im Versuchsgarten Tulln

ORF/Nina Pöchhacker

Etwa 9.000 Eicheln wurden vom Team des Bundesforschungszentrums für Wald in kleinen schwarzen Behältern gepflanzt

ORF/Nina Pöchhacker

Je nach genetischer Anlage kommen manche Traubeneichen auch erst später aus der Eichel

ORF/Nina Pöchhacker

Die Nachfahren der Mutterbäume sind kategorisiert

ORF/Nina Pöchhacker

Mancher Genotyp der Traubeneiche konnte sich im Versuchsgarten auch nicht entwickeln

Bild

von

Zurück in der Fotostrecke

Weiter in der Fotostrecke

Eine Erwärmung von 1,5 Grad könnte nach Berechnungen des Weltklimarates (IPCC) schon gegen 2030 erreicht werden. Extremwetterereignisse wie Hitze werden häufiger. Die Traubeneiche, im Unterschied zu anderen Eichen- und Baumarten, steht aber längere Trockenphasen gut durch, wie Projektleiterin Van Loo sagt. Sie ist im Bundesforschungszentrum für Wald (BfW) für Herkunftsforschung zuständig.

Anspruchslose „Zukunftsbaumart“

„Über die Traubeneiche wissen wir, dass sie auf unterschiedlichen Substraten wachsen kann, dass sie anspruchslos ist, was Nährstoffe oder pH-Wert angeht. Und wir wissen, dass sie von selbst relativ gut trockene Standorte besiedelt und wächst.“ Im Osten Österreichs, etwa auch im Waldviertel, machen die langen Trockenphasen vielen Arten bereits Probleme. Die Traubeneiche sei hier sehr resistent, so Van Loo.

Die Eicheln der 400 Mutterbäume aus dem Nationalpark Thayatal werden im Versuchsgarten in Tulln gezüchtet. 9.000 Eicheln pflanzte das Forschungsteam. Acht Monate später sind manche etwa zehn Zentimeter groß.

„Die Traubeneiche ist eine Zukunftsbaumart. Mit diesem Erntesaatgut, das wir durch diese Bäume dann bekommen, können wieder neue Bestände begründet werden, etwa dort, wo ein Wald bereits am Limit ist“, so Sophie Ette, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Bundesforschungszentrum für Wald und Forstwirtin.

Fotostrecke mit 5 Bildern

ORF/Nina Pöchhacker

Im Nationalpark darf an den Traubeneichen nicht geforscht werden

ORF/Nina Pöchhacker

Die Universität für Bodenkultur (BOKU) untersuchte Bohrkerne auf Alter und Trockentoleranz

ORF/Nina Pöchhacker

Die Traubeneiche hat im November ihre Eicheln schon länger verloren

ORF

Über Generationen passte sich die Traubeneiche an Trockenheit an und gibt diese Info an ihre Nachkommen weiter

ORF/Nina Pöchhacker

Die markierten Traubeneichen sind Teil des Forschungsprojekts

Bild

von

Zurück in der Fotostrecke

Weiter in der Fotostrecke

Saatgut für Forschung und Forstwirtschaft

Die Mutterbäume wurden auch auf ihren Ursprung untersucht: ob sie heimische Arten sind, die sich nach der Eiszeit vor 12.000 Jahren ansiedelten, oder erst vor einigen Jahrhunderten gesetzt wurden. „Es ist immer besser, mit heimischen Arten zu arbeiten. Irgendwann wird es durch den Klimawandel so warm werden, dass wir vielleicht aber Bäume aus Italien oder vom Balkan ausprobieren müssen“, so Marcela Van Loo.

Mutter Erde

Unter dem Motto „Klima schützen, Arten schützen“ findet der Schwerpunkt der Initiative „Mutter Erde“ statt. Vom 3. bis 12. November beleuchtet der ORF in TV, Radio und online den Zusammenhang von Klimawandel und Artensterben.

Im nächsten Herbst kommen die auserwählten Traubeneichen von Tulln auf Flächen ins Waldviertel. Eine Fläche werde mit Traubeneichen bepflanzt, die eine „hohe genetische Vielfalt widerspiegeln“, so Sophie Ette. Diese Bäume können als Demonstrationsfläche und für weitere Forschung genutzt werden. Die zweite Fläche werde mit besonders trocken tolerant Eichen bepflanzt. Das Saatgut gehe dann an die Forstwirtschaft.

„Weil wir durch unsere Untersuchung sicher sind, dass die Traubeneiche sich über Generationen an geringe Nährstoffe und wenig Wasser angepasst hat und das weitervererbt“, erklärt Sophie Ette. Jede Eichel habe die genetische Information in sich, um wärmere Temperaturen und Trockenphasen zu durchstehen. Innerhalb des Projekts nennt das Forscherteam die Traubeneiche deswegen auch Trockeneiche.

"osttirol-heute.at" gefunden am 12.11.2021 07:54 Uhr

David Kerschbaumer lebt seinen Traum von der eigenen Hofmolkerei

Beim „Mar Bauer“ in der Mölltaler Gemeinde Rangersdorf hat sich Jungbauer David Kerschbaumer mit viel Leidenschaft für die Landwirtschaft eine eigene Hofmolkerei eingerichtet.

Dort, wo sich in früherer Zeit der Schweinestall befand, hat David im Jahr 2019 damit begonnen, seine eigene Hofmolkerei aufzubauen. „Im Juli 2020 konnte ich hier mit der Milchverarbeitung starten. Wichtig war mir, die Molkerei vor allem auch gemütlich einzurichten. Im Vorraum kann man in einer feinen Runde zusammensitzen, diskutieren und über neue Ideen reden“, erzählt der 21-Jährige. Nach Absolvierung der Fachschule für Mechatronik in Lienz und einigen Jobs in dieser Branche hat er sich entschlossen, die Landwirtschaft von seinem Vater Josef zu pachten und verstärkt in die Direktvermarktung einzusteigen.

Seit 2017 setzt Familie Kerschbaumer auf Bio-Heumilch. „Unsere 15 Milchkühe, die sich im Sommer auf der Alm am Rosenberg befinden, erhalten als Futter nur bestes Heu und Kräuter. Bei der Heutrocknung wird das Heu schonend belüftet und getrocknet, verliert kaum Blätter und erhält eine schöne grünliche Farbe. Daraus resultiert eine gesündere und geschmacklich bessere Milch. Eine Studie der Universität für Bodenkultur bestätigt, dass Heumilchprodukte einen rund doppelt so hohen Wert an Omega-3-Fettsäuren als konventionelle Milch beinhalten“, schwärmt der junge Mölltaler von der Qualität der Milch, die er in seiner Molkerei zu Fruchtojoghurt, Bröseltopfen und Fruchtmolke verarbeitet.

Die pasteurisierte Bio-Heumilch bietet er in Glasflaschen an. „Unser Joghurt nennen wir ‚JoKuh‘ – der Name ist eigentlich meinem Papa eingefallen. ‚JoKuh & More‘ bieten wir mit Heidelbeeren, Erdbeeren und Kaffee-Geschmack, die Fruchtmolke mit Mango- und Erdbeer-Geschmack an. Rund die Hälfte der Milch wird in der Molkerei verarbeitet und veredelt, der Rest geht an die Kärntner Milch.“

Mit seinen Produkten beliefert David inzwischen zahlreiche Bauernläden und Geschäfte zwischen Lienz und Spittal an der Drau. Die Produkte vom „Mar Bauer“ in Rangersdorf sind aber auch bei Gastronomiebetrieben weit über das Mölltal hinaus gefragt und begehrt. Am Litzlhof in Lendorf hat David den Abschluss zum landwirtschaftlichen Facharbeiter nachgeholt, laufend bildet er sich in Sachen Milchverarbeitung weiter. „Natürlich verkaufen wir unsere Milchprodukte auch ab Hof. Die Direktvermarktung ist die ursprünglichste Form der Vermarktung, und wir freuen uns natürlich, dass sich in letzter Zeit ein verstärkter Trend hin zu regionalen Lebensmitteln feststellen lässt.“

Der junge Oberkärntner lebt seine Leidenschaft für die Landwirtschaft und die Milchverarbeitung. „Was kann einem Besseres passieren, als dass man sein Hobby zum Beruf machen kann? Schon seit meiner Kindheit begeistern mich die Landwirtschaft und das Arbeiten mit den Tieren und in der Natur. Meine Eltern und Großeltern halfen bzw. helfen mit, dass ich hier meinen Traum von der eigenen Hofmolkerei Realität werden lassen kann.“

Bei der Kärntner Käse-, Joghurt- und Butterprämierung 2021 wurden übrigens Davids Mölltaler Topfen und sein „JoKuh & More Heidelbeer“ mit einer Goldmedaille, sein Naturjoghurt „JoKuh“ mit einer Silbermedaille prämiert. Dass der 21-Jährige auch großen Wert auf Nachhaltigkeit legt, zeigt sich darin, dass er auf Pfandgläser setzt und Strom aus der eigenen Photovoltaikanlage bezieht. „Ich bin sehr froh, dass ich mir als Vollerwerbsbauer meine Zeit selbst einteilen kann und hier mein eigener Chef bin. In meiner Molkerei kann ich auch an Neuem tüfteln und meine Ideen verwirklichen. Am meisten motivieren mich aber natürlich die positiven Rückmeldungen meiner Kunden!“

"Die Presse" vom 12.11.2021 Seite: 34 Ressort: Me Österreich, Abend, Österreich, Morgen

Wir müssen uns mehr um unseren Planeten kümmern

Gastkommentar. Wir übernutzen unsere Erde und ihre Ressourcen. Ein Aufruf zum nachhaltigen Umgang mit den globalen Umwelt-Commons.

von Verena Germann, Georg Gratzner, Franz Fehr
und Johann Stötter

Österreich lebt derzeit auf "zu großem Fuß". Warum? Wenn alle Menschen so leben würden wie wir in Österreich, bräuchten wir 3,8 Planeten wie die Erde. Dieser Wert beruht auf dem Verhältnis des sogenannten ökologischen Fußabdrucks und der verfügbaren, für uns Menschen nutzbaren Fläche.

Als ökologischer Fußabdruck wird die Fläche bezeichnet, die für unseren Ressourcenverbrauch durch Konsum inklusive des Abbaus der Abfälle und z. B. der Regeneration von Wäldern benötigt wird. Damit beschreibt der ökologische Fußabdruck indirekt auch den Anteil an globalen Umwelt-Commons, die wir verbrauchen. Das sind Systeme und Ressourcen die grenzüberschreitend zusammenhängen, wie das Klimasystem, der Wasserkreislauf, Biodiversität oder Boden. Wir alle teilen diese miteinander, unabhängig von politischen Grenzen. Allerdings gibt es Grenzen, die dafür von Bedeutung sind: planetare Grenzen. Ihre Definition beruht auf dem Konzept einer internationalen Forschergruppe um den schwedischen Wissenschaftler Johan Rockström. Darin werden Grenzen für Prozesse und Ressourcen definiert, die auf unserem Planeten limitiert und von zentraler Bedeutung für unser Leben sind. Werden diese Grenzen überschritten, können verschiedene Leistungen unserer Erde, sogenannte Ökosystemleistungen, nicht mehr vollständig erbracht werden. Dazu gehören zum Beispiel die Bereitstellung von sauberem Trinkwasser und gesunden Lebensmitteln, die Regulierung des Klimas oder die Bestäubung von Nutzpflanzen und die Schädlingskontrolle durch Insekten.

Der geschätzte Schaden für den Entfall solcher Leistungen wäre immens. So würden rund 300 Millionen Euro pro Jahr für die Bestäubungsleistung und 330 Millionen Euro pro Jahr für Schädlingskontrolle anfallen. Und das allein für Österreich. Diese Schäden werden durch massive Rückgänge von Organismen und Arten verursacht. Auch wenn Österreich zu den artenreichsten Staaten in Europa zählt, sprechen die Zahlen eine deutliche Sprache: In den vergangenen 30 Jahren gingen die Wirbeltierpopulationen um 40 Prozent zurück. Für rund 50 Prozent der Säugetiere und Brutvögel besteht eine unmittelbare Gefährdung. Fast 100 Prozent der Kriechtiere und ein Großteil der Insektenpopulation sind ebenfalls bedroht. Jeden Tag werden in Österreich rund zwölf Hektar Boden durch Versiegelung und Erosion in Anspruch genommen. Das sind rund 44 km² pro Jahr, was in etwa der gesamten Fläche von Eisenstadt entspricht.

Auch global sind bereits viele planetare Grenzen überschritten bzw. stehen kurz davor. Dazu tragen auch wir in Österreich bei - das spiegelt sich in unserem ökologischen Fußabdruck wider. Für die Versorgung der österreichischen Viehhaltung werden mindestens 51.000 ha Sojabohnenanbaufläche in Brasilien benötigt. Der dort vorhandene Artenreichtum wird dadurch weiter zerstört. Trotz seines viel gepriesenen Wasserreichtums hat Österreich auch einen beträchtlichen Wasserfußabdruck im Ausland. Laut einer Studie aus dem Jahr 2012 entfallen sogar zwei Drittel des österreichischen Wasserfußabdrucks auf das Ausland. Neben direkt konsumiertem Wasser beinhaltet dieser auch Wasser, das bei der Produktion von Konsumgütern anfällt, die in Österreich verbraucht werden.

Wie können wir sicherstellen, dass diese planetaren Grenzen nicht überschritten werden? Wie kann es gelingen, dass unser Tun und Handeln in Einklang mit den ökologischen Funktionen der Erde gebracht werden? Einen weltweiten Rahmen dafür bilden die nachhaltigen Entwicklungsziele der UN-Agenda. Wie bereits im ersten Artikel dieser Reihe beschrieben, stellen

sie 17 ökonomische, soziale und eben ökologische Ziele dar, die eine nachhaltige Transformation unserer Welt ermöglichen sollen. Im UniNEtZ-Projekt wird derzeit an Vorschlägen gearbeitet, wie diese Ziele in Österreich umgesetzt werden können. Für eine tatsächliche Transformation und einen nachhaltigen Umgang mit den globalen Umwelt-Commons braucht es aber mehr als das. Es braucht entsprechende Entscheidungen und Handlungen auf allen Ebenen, von Verwaltung und Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft.

Wie es gelingen kann

Es liegt in der Verantwortung von Politik und Verwaltung, einen Rahmen zu schaffen, der ein Leben innerhalb dieser Grenzen ermöglicht. Dazu braucht es rechtliche Verbindlichkeit von Strategien zu Nachhaltigkeit, Klimaanpassung und Biodiversität und eine Harmonisierung bisher teilweise widersprüchlicher Gesetzgebungen. Ebenso wichtig ist es, Strukturen zu schaffen, die nachhaltige Konsummuster fördern sowie Bürgerbeteiligungen (z. B. durch Bürgerräte) ermöglichen und diesen Gehör verschaffen.

Eine zentrale Rolle fällt Wirtschaftszweigen zu, die zu einem großen Teil für die Ausbeutung der globalen Umwelt-Commons verantwortlich sind. Es ist eine neue wirtschaftsethische Orientierung mit regionaler, aber auch globaler Verantwortung notwendig sowie tiefgreifende Veränderungen zu ressourcenschonenden Produktionsmustern und diversifizierter Landwirtschaft. Erste Schritte wären eine deutliche Reduktion der Produktion tierischer Lebensmittel sowie die Forcierung der Kreislaufwirtschaft. Auch die Forstwirtschaft braucht neue Anreize, die es ihr ermöglichen, den Erhalt der durch den Klimawandel bedrohten Wälder und ihre Biodiversität zu schützen und wiederherzustellen.

Treibende Kraft: Gesellschaft

Eine essenzielle, treibende Kraft muss dabei von der Gesellschaft (Individuen und Gruppen) ausgehen. Zivilgesellschaftliche Bewegungen, allen voran Fridays for Future, leisten einen entscheidenden Beitrag zu politisch-gesellschaftlichem Wandel. Sie erhöhen den Druck auf politische Entscheidungsträger und können glaubhafte, wirkungsmächtige Narrative hervorbringen und weitertragen, die zu kollektivem Wandel ermutigen. Im Rahmen der individuellen Möglichkeiten gibt es auch bei alltäglichen Entscheidungen einen zu nutzenden Handlungsspielraum. Ein besonders großer Hebelpunkt ist dabei die Ernährung, und dort die Reduktion des Fleischkonsums.

Grundlage dafür sind die Wahrnehmung und das Bewusstsein für die Bedeutung und Begrenztheit der globalen Umwelt-Commons für unsere Existenz, aber auch für den Eigenwert der Natur. Dies bedingt auch entsprechende Formate in Bildung, Wissenschaft und Kunst. Vermittlung und Anwendung neuer Lehr- und Lernformate sind dabei ebenso wichtig wie ein breiter, von allen gesellschaftlichen Gruppen getragener Dialog und die Entwicklung neuer Zukunftsperspektiven.

Letzten Endes bedeutet dies auch, uns um unser aller Wohlergehen zu sorgen (Artikel 2 dieser Serie. 5. 11. 2021), denn die globalen Umwelt-Commons sind unsere elementare Lebensgrundlage.

Dieser Text ist Teil einer Artikelreihe, die das UniNEtZ bis Jahresende in der "Presse" jeden Freitag publiziert. Die Allianz Nachhaltiger Universitäten in Österreich hat 2019 ein gemeinsames Projekt unter dem Titel "UniNEtZ - Universitäten und Nachhaltige Entwicklungsziele" entwickelt.

Mehr zum Projekt: www.uninetz.com

Die Autorinnen und Autoren

Verena Germann ist Koordinatorin der SDG-6-Gruppe im UniNEtZ-Projekt und Studentin in der Doktoratsschule Transitions to Sustainability (T2S) an der Universität für Bodenkultur.

Georg Gratzer ist assoz. Professor und stv. Leiter des Instituts für Waldökologie an der Universität für Bodenkultur. Er erforscht die Dynamik von Waldökosystemen und ihre nachhaltige Nutzung. Er koordiniert im UniNEtZ das SDG 15.

Franz Fehr ist SDG-Koordinator im Rektorat der Boku, Scientist for Future, Umweltgemeinderat und Ratsvorsitzender von UniNEtZ.

Johann Stötter ist Professor für Geografie an der Uni Innsbruck und beschäftigt sich u. a. mit Mensch-Umwelt-Beziehungen und Auswirkungen des globalen (Klima-)Wandels. Im Projekt UniNEtZ ist er Mitglied des Lenkungsausschusses.

*"Der Standard" vom 12.11.2021 Seite: 36 Ressort: Kommentar Von: Karin Bauer Niederösterreich, Bundesland
Abend, Bundesland*

Wert des Fleisches

Schnitzel-Blackout, na und?

Im Frühsommer 2020 kam der Wiener Schnitzelgutschein des Bürgermeisters als Lockdown-Belohnung. Dann war Facebook geflutet mit Schnitzeessenden und dem seligen Kommentar: „Bin dankbar.“ Parallel herrschte große Aufregung zur Entwertung von Lebensmitteln rund um ein Riesenschnitzel im Möbelhaus um 2,50 Euro. Und jetzt steht schon wieder das panierte Stück im Zentrum: Seit gut einer Woche hat Österreich mit „Schnitzel-Blackout“ ein neues Wort. Horror wird verbreitet, wonach aufgrund stockender Lieferketten im Großhandel weniger Schwein, Kalb, Lamm und Rind ankommt und die Fleischpreise um bis zu 25 Prozent steigen könnten. Weihnachten feiern mit etwas weniger Fleisch wird in Österreich als Angstscenario verbreitet.

Und das in einem Land, das mit 95 Kilo Fleischkonsum pro Kopf pro Jahr an der Europaspitze liegt. Einem Land, das laut Umweltorganisation WWF Jahr um Jahr eine Million Tonnen gute Lebensmittel direkt in den Müll befördert, in dem die Haushalte allein laut Universität für Bodenkultur jährlich 175.000 Tonnen an verpacktem und gut genießbarem Essen einfach wegwerfen – also pro Haushalt zwischen 300 und 800 Euro.

Wir sollten uns wirklich fragen, worauf wir glauben ein billiges Anrecht zu haben. Dreimal täglich Wurst und Fleisch gehört sicher nicht dazu. Eine kurze Nachdenkpause zum Wert von Fleisch ist allen zuzumuten.

"lko.at" gefunden am 11.11.2021 09:12 Uhr

Ziele COP 26: Waldbewirtschaftung hilft Klimaschutz

Waldbestände zwischen 40 und 60 Jahren speichern am meisten Kohlendioxid.

In Österreichs Wald wird das Prinzip der Nachhaltigkeit gelebt. Es wächst mehr nach als geerntet wird. Die Waldfläche ist seit den 1960er Jahren um 330.000 Hektar größer geworden. Die Waldbewirtschaftung trägt aktiv zum Klimaschutz bei: Das Projekt CareforParis zeigte, dass dies vor allem durch den Einsatz von Holzprodukten und die Substitution nicht erneuerbarer Stoffe und Energieträger durch Holz erreicht wird. Oberstes Ziel muss allerdings die Vermeidung von Kohlendioxid-Emissionen aus fossilen Rohstoffen sein.

Wald hat eine wichtige Rolle im Klimaschutz, er kann ein Puffer sein, ist aber nicht die Lösung für die Klimakrise. Denn: Je nach Bewirtschaftung hat der Wald nur 30 – 100 Jahre eine Pufferwirkung, dann nicht mehr. Das hat im Projekt CareforParis, an dem das Bundesforschungszentrum für Wald (BFW), die Universität für Bodenkultur (BOKU), Wood K plus und das Umweltbundesamt mitarbeiteten, die Berechnung mit unterschiedlichen Szenarien ergeben. „Entscheidend ist vor allem, dass wir den Ausstieg aus der Nutzung fossiler Rohstoffe schaffen“, sagt Peter Mayer, Leiter des BFW. Derzeit stammen laut Statistik Austria 70 % der verwendeten Energieträger aus fossilen Quellen (Öl, Gas und Kohle). Der Wald kann daher nicht alle Probleme der Klimakrise lösen.

Zudem setzen die Auswirkungen des Klimawandels dem österreichischen Wald massiv zu. Bei allen untersuchten Szenarien gehen bis zum Jahr 2150 der Zuwachs und der Holzvorrat zurück. Die CO₂-Neutralität des Ökosystems Wald steht daher durch die negativen Auswirkungen des Klimawandels ab 2050 auf der Kippe. Deshalb zeigen die Forschungsergebnisse des BFW, dass die Verwendung von Holz in langlebigen Holzprodukten ein wichtiger zusätzlicher Kohlenstoffspeicher ist: Zum einen bleibt der Kohlenstoff über eine lange Zeit im Holzprodukt gespeichert, zum anderen werden dadurch Produkte aus vorwiegend fossilen Rohstoffen ersetzt. Unumstritten ist: Ein großer Hebel für den Klimaschutz ist der Ersatz fossiler Rohstoffe und Energieträger durch Holz (stofflich und energetisch) sowie die damit vermiedenen Emissionen.

"lko.at" gefunden am 11.11.2021 09:30 Uhr

Ziele COP 26: Waldbewirtschaftung hilft Klimaschutz

Waldbestände zwischen 40 und 60 Jahren speichern am meisten Kohlendioxid. Um den Wald der Zukunft klimafit zu gestalten, brauche es eine aktive Waldbewirtschaftung.

© Landwirtschaftskammer OÖ/Reh

In Österreichs Wald wird das Prinzip der Nachhaltigkeit gelebt. Es wächst mehr nach als geerntet wird. Die Waldfläche ist seit den 1960er Jahren um 330.000 Hektar größer geworden. Die Waldbewirtschaftung trägt aktiv zum Klimaschutz bei: Das Projekt CareforParis zeigte, dass dies vor allem durch den Einsatz von Holzprodukten und die Substitution nicht erneuerbarer Stoffe und Energieträger durch Holz erreicht wird. Oberstes Ziel muss allerdings die Vermeidung von Kohlendioxid-Emissionen aus fossilen Rohstoffen sein.

Wald hat eine wichtige Rolle im Klimaschutz, er kann ein Puffer sein, ist aber nicht die Lösung für die Klimakrise. Denn: Je nach Bewirtschaftung hat der Wald nur 30 – 100 Jahre eine Pufferwirkung, dann nicht mehr. Das hat im Projekt CareforParis, an dem das Bundesforschungszentrum für Wald (BFW), die Universität für Bodenkultur (BOKU), Wood K plus und das Umweltbundesamt mitarbeiteten, die Berechnung mit unterschiedlichen Szenarien ergeben. „Entscheidend ist vor allem, dass wir den Ausstieg aus der Nutzung fossiler Rohstoffe schaffen“, sagt Peter Mayer, Leiter des BFW. Derzeit stammen laut Statistik Austria 70 % der verwendeten Energieträger aus fossilen Quellen (Öl, Gas und Kohle). Der Wald kann daher nicht alle Probleme der Klimakrise lösen.

Zudem setzen die Auswirkungen des Klimawandels dem österreichischen Wald massiv zu. Bei allen untersuchten Szenarien gehen bis zum Jahr 2150 der Zuwachs und der Holzvorrat zurück. Die CO₂-Neutralität des Ökosystems Wald steht daher durch die negativen Auswirkungen des Klimawandels ab 2050 auf der Kippe. Deshalb zeigen die Forschungsergebnisse des BFW, dass die Verwendung von Holz in langlebigen Holzprodukten ein wichtiger zusätzlicher Kohlenstoffspeicher ist: Zum einen bleibt der Kohlenstoff über eine lange Zeit im Holzprodukt gespeichert, zum anderen werden dadurch Produkte aus vorwiegend fossilen Rohstoffen ersetzt. Unumstritten ist: Ein großer Hebel für den Klimaschutz ist der Ersatz fossiler Rohstoffe und Energieträger durch Holz (stofflich und energetisch) sowie die damit vermiedenen Emissionen.

Mythos alte Wälder

Es ist wissenschaftlich nicht erwiesen, dass alte Wälder eine höhere Senkenwirkung haben - ganz im Gegenteil. Einzelne stehende alte Bäume können zwar tatsächlich eine höhere Kohlenstoff-Speicherleistung haben als einzelne junge Bäume. Wälder bestehen aus vielen Einzelbäumen und alte Bestände aus viel weniger Bäumen als Jungbestände. Die Summe von einzelnen Bäumen, also ein Waldbestand, bindet umso mehr Kohlenstoff, je mehr Holz auf der von ihm eingenommenen Fläche zuwächst. Der Zuwachs eines Bestandes hat daher typischerweise ein Maximum, da er wegen der natürlichen Mortalität aus immer weniger Einzelbäumen besteht. Diese Tatsache wirkt stärker als die Kohlenstoff-Speicherung einzelner alter Bäume. Daher haben laut österreichischer Waldinventur, die dafür 80.000 einzelne Bäume in ganz Österreich genau vermisst, Waldbestände zwischen 40 und 60 Jahren die höchste Speicherleistung für Kohlenstoff. „Mit höherem Alter nimmt diese deutlich ab“, sagt Klemens Schadauer, Leiter der österreichischen Waldinventur am BFW.

Wald der Zukunft: Klimafit und artenreich

Ältere Bäume und Wälder sind zusätzlich anfälliger gegenüber Katastrophen wie durch Windwurf oder Insekten. Die Klimaerwärmung verändert zusätzlich die ökologischen Rahmenbedingungen viel schneller, als die Bäume sich darauf einstellen können. Es wird erwartet, dass die Extremwetterereignisse zunehmen werden und folglich auch die Schäden an Wäldern. Das wirkt

sich negativ auf die Speicherwirkung des Waldes aus und erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass der Wald zu einer Kohlendioxid-Quelle wird, dies zeigen Modellierungen des BFW.

Um den Wald der Zukunft klimafit zu gestalten und damit einen Beitrag zu den weltweiten Klimazielen der COP 26 zu erreichen, empfiehlt das BFW ein aktives Management der Wälder. Das beginnt bei der Förderung von Laub- und Mischwäldern und geht über die Verwendung von trockenheitsresistenteren Herkünften bis zum Pflanzen von neuen Baumarten. „Damit wird neben dem Klimaschutz auch die Basis dafür gelegt, dass die wichtige Biodiversität im Wald erhalten und weiter verbessert werden kann“, sagt der BFW-Leiter Peter Mayer.

Zum nächstennächster

Artikel

Das Burgenländische Jagdgesetz 2017

"ots.at" gefunden am 11.11.2021 14:39 Uhr

Kolloquium der österreichischen Zementindustrie: Nachhaltige Baukonzepte und Breakthrough- Technologien

Wien (OTS) -Nachhaltigkeit und Kreislaufwirtschaft

Die Freude, dass heuer das Kolloquium „Forschung & Entwicklung für Zement und Beton“ der Vereinigung der Österreichischen Zementindustrie, VÖZ, wieder live stattfinden konnte, war nicht zu übersehen. Trotz kurzfristig verschärfter Corona-Maßnahmen kamen mehr als 175 Teilnehmerinnen und Teilnehmer in den Julius-Raab-Saal in der Wirtschaftskammer Österreich, um sich zum Thema Nachhaltigkeit von Zement und Beton sowie zum Schwerpunkt Kreislaufwirtschaft zu informieren und auszutauschen. Die VÖZ organisiert seit über 30 Jahren diese Expertenveranstaltung, die jeweils hochkarätig besetzt auch international für großes Interesse sorgt. Für Sebastian Spaun, Geschäftsführer VÖZ, ein klares Signal, dass die Themen Ressourcen- und Energieeffizienz, das Zurückdrängen fossiler Energieträger, erneuerbare Energieversorgung und nachhaltige Baukonzepte ein gemeinsames Anliegen sind: „Die Weichen für den Klimaschutz müssen jetzt gestellt werden, ich freue mich sehr, dass es in unserer Branche eine dermaßen intensive Innovationskraft gibt – die Projekte, die ganz im Sinne einer lebenszyklusorientierten Nachhaltigkeit bis zur Kreislauffähigkeit realisiert werden, sind beeindruckend. Wir als Zementindustrie bekennen uns zum Pariser 1,5 °C-Ziel und arbeiten schon heute ganz konkret an der Umsetzung unseres Klimafahrplans, der den Bogen von nachhaltigen Baukonzepten bis hin zu Breakthrough-Technologien – CO₂-Abscheidung und Verwertung – spannt. Für die Klimaneutralität von Zement braucht es, wie in unserer CO₂-Roadmap bis 2050 dargestellt, die erforderliche Infrastruktur, u.a. erneuerbaren Strom, Netze, CO₂- und Wasserstoffinfrastruktur. Dafür ist der gesamte Industriestandort Österreich gefordert.“

Das gilt auch in puncto Kreislaufwirtschaft: Bauschutt und Abbruchmassen müssen im Sinne des „Urban Mining“ verwertet werden. „Sortenreiner Betonabbruch nimmt hier mit einer Verwertungsquote größer 90 Prozent bereits eine Spitzenposition unter den Baustoffen ein. Es gibt bereits eine Vielzahl an Vorzeigeprojekten, wo Altbetone rückgebaut, sortiert, gereinigt und zerkleinert und so für die Produktion von Beton neu eingesetzt werden“, so Spaun.

Konrad Bergmeister, Boku Wien, Institut für konstruktiven Ingenieurbau, eröffnete das Kolloquium mit einem Blick in den Untergrund – denn der Tiefbau punktet mit klugen Ideen in puncto Nachhaltigkeit, mit kreislauffähiger, ressourceneffizienter und klimaverträglicher Baukultur: „Rund 80 Prozent aller mineralischen Baurestmassen werden in Österreich aufbereitet und wiederverwertet. Das Ausbruchmaterial bei Tunnelvorhaben, rund 4,3 Millionen Tonnen jährlich, kann und muss ebenso verwertet werden.“ Bergmeister betont zudem, dass ein österreichisches Zertifikat zur Beurteilung der Nachhaltigkeit von Tiefbauprojekten sinnvoll wäre, bei dem die tatsächlichen Umweltauswirkungen wie auch die Nutzungsdauer berücksichtigt werden. Denn, so Bergmeister, die EU will, dass 70 Prozent des Tunnelabbruchs wiederverwendet wird.

CO₂ – der Rohstoff der Zukunft

Erfolgsversprechend sind Technologien, mit denen CO₂ abgeschieden und weiterverarbeitet werden kann. „Carbon-to-Product ist das Stichwort der Zukunft und ein wichtiger Schwerpunkt unserer Roadmap. Zentral sind dabei die Möglichkeiten, was man aus CO₂ erzeugen kann“, erläutert Spaun. Beim Pilotprojekt „Carbon2Product Austria“ wird CO₂ aus der Zementherstellung abgeschieden und zum wertvollen Rohstoff für neue Produkte. Felix Papsch, Klima- und Umweltexperte in der VÖZ, erläuterte Details zur CO₂-Roadmap, einem Fahrplan, der das CO₂-Emissionen-Reduktionspotenzial in jeder Phase der Wertschöpfungskette (5 C) – Klinker, Zement, Beton, Bauwesen und (Wieder-) Karbonatisierung – beschreibt: „Klimaneutral bis

2050 – so lautet das Ziel der österreichischen Zementindustrie. Zur Zielerreichung ist ein Bündel an Maßnahmen erforderlich, wobei die sogenannten Breakthrough-Technologien eine entscheidende Rolle einnehmen. Neben dem Fahrplan werden Innovationen und Technologien bewertet und konkrete politische und technische Empfehlungen erläutert.“ Reinhold Lang, JKU Linz, Institute of Polymeric Materials and Testing, lotete in seinem Vortrag die Potenziale von CO₂ als Rohstoff weiter aus: „Klimakrise und Kreislaufwirtschaft müssen als verschränkte Themen und Politikfelder verstanden werden. Ein neues, zirkulares Carbon-Management könnte Österreich und Europa zu einem weltweiten Vorreiter machen und damit auch künftig als führenden Industriestandort für hochwertige, ressourcen-schonende und CO₂-emissionsarme Produktion etablieren. Der Zement- und Kunststoffindustrie kommt dabei eine Schlüsselrolle zu.“

Potenziale in Forschung und Praxis Zum Thema Ressourcenschonung und Kreislaufwirtschaft präsentierte Franz Denk von Wopfinger Transportbeton neueste Erkenntnisse: „Mineralische Baurestmassen sind wertvolle Rohstoffe für neue Recyclingbetone und vermeiden unnötige Deponierungen.“ Am Beispiel von Wien erläuterte er das Potenzial der kommenden Jahre: „Jährlich werden rund 4,5 Millionen Tonnen Baumaterial benötigt – rund 1,7 Millionen Tonnen werden abgebrochen.“ Denk plädierte dafür, dass öffentliche Auftraggeber Recycling viel stärker bei Ausschreibungen einfordern – wie bereits in der Schweiz üblich. Für die Reduzierung des CO₂-Fußabdrucks des Zements werden künftig neue Zuschlagstoffe eine zentrale Rolle spielen sowie neue und klimafitte Zementsorten gebraucht, wie VÖZ-Expertin Cornelia Bauer – kürzlich ausgezeichnet mit dem ACR Woman Award – und VÖZ-Forschungsleiter Rupert Friedle in ihren Ausführungen zeigten. Die Steuerung der Qualität des Zements mit der bestverfügbaren Technologie am Standort Wietersdorf war Thema von Peter Ramskogler und Christine Gröll von w&p. Durch die automatische Probenahme werden rund 1.140 Proben wöchentlich analysiert. Die Qualitätssicherung erledigt ein Roboter – oder genauer, das industrieroberbasierte Laborsystem „Polab“. Die Daten werden gespeichert und zur Steuerung der Prozesse eingesetzt. Das Ziel ist klar: Umso mehr intelligente Systeme genutzt werden, umso besser und kontinuierlicher die Qualität. Besonders beeindruckend der virtuelle Rundgang durch das Zementwerk, bei dem man auch Polab kennenlernen kann:

<https://zement.wup.at/360/>.

Die beiden Vorträge zu nachhaltigen Betonstraßen von Martin Peyerl und zu thermischer Bauteilaktivierung von Michael Moltinger rundeten die Veranstaltung ab.

Die Kurzfassungen der Vorträge sind in den nächsten Tagen unter www.zement.at/Kolloquium abrufbar. Bildmaterial kann bei Zement+Beton angefordert werden.

Rückfragen & Kontakt:

Österreichische Zementindustrie

Catherine Stuzka

Öffentlichkeitsarbeit

7146685-23 stuzka @ zement.at www.zement.at

"orf.at" gefunden am 11.11.2021 22:36 Uhr

Mit Technikenttäuschungen umgehen lernen

Automatisierung und Digitalisierung im Transport 10. November 2021, 16:55 Mit Technikenttäuschungen umgehen lernen

So wie alle anderen Lebensbereiche krepeln Tech-Firmen gerade auch unsere Mobilität um - mit dem Versprechen selbstfahrender Autos, mit Carsharing-Angeboten oder mit Elektrorollern, die in der Stadt auf den Gehsteigen herumliegen. Damit verändert sich nicht nur unser Stadtbild, sondern auch die Art, wie wir Fortbewegung denken.

Wohl auch deswegen gibt es auf der Universität für Bodenkultur in Wien jetzt eine Stiftungsprofessur für Digitalisierung und Automatisierung im Verkehrs- und Mobilitätssystem samt Forschungsgruppe.

Die Professur hat Yusak Susilo inne. Er ist seit 2 Jahren in Wien, konnte seine Antrittsvorlesung wegen COVID aber erst vor wenigen Tagen abhalten. Irmi Wutscher hat zugehört.

2,4 Milliarden Euro-Strafe für Google

Das Gericht der EU hat eine 2,4 Milliarden Euro-Strafe gegen Google bestätigt. Das teilten die Richter heute in Luxemburg mit. Verhängt wurde die Strafe, weil Google seinen eigenen Preisvergleichsdienst in den Suchergebnissen bevorzugt und damit wettbewerbswidrig agiert hat. Google kann gegen das Urteil beim Europäischen Gerichtshof Einspruch erheben, was als sehr wahrscheinlich gilt.

Service

Kostenfreie Podcasts:

Digital.Leben - XML

Digital.Leben - iTunes

Sendereihe

APA/HANS KLAUS TECHT

"orf.at" gefunden am 11.11.2021 23:45 Uhr

Konzepte gegen Bodenversiegelung

In puncto erneuerbarer Energie ist das Burgenland Vorreiter, auf der anderen Seite sind pro Burgenländer 510 Quadratmeter Fläche zubetoniert, so viel wie in keinem anderen Bundesland.

Mit neuen Konzepten soll dem entgegengewirkt werden.

Flächen, die für Siedlung, Verkehr, Gewerbe oder Bergbau genutzt werden, sind teilweise versiegelt. Versiegelung bedeutet den dauerhaften Verlust biologisch produktiven Bodens für Siedlungs- und Verkehrszwecke, aber auch für intensive Erholungsnutzungen, Deponien, Abbauflächen, Kraftwerksanlagen und ähnliche Intensivnutzungen. Der versiegelte Anteil lag in den letzten drei Jahren bei rund 41 Prozent. Das entspricht rund 15-20 Quadratkilometer pro Jahr.

Die negativen ökologischen und ökonomischen Effekte, die durch Bodenversiegelung entstehen, sind zum Beispiel der Verlust der biologischen Funktionen, erhöhtes Hochwasserrisiko und Verlust der Staubbindung (Quelle: Umweltbundesamt).

Gemeinsam statt Fleckerlteppich

Das Land versucht bereits bodenverbrauchssparendes Bauen zu forcieren: Höhere Förderungen für den Kauf und das Sanieren von alten Häusern, Leerstandsmanagement und Entsiegelungsprämien sollen dem Trend entgegenwirken.

Trotzdem wird gebaut, aber mit neuen Konzepten: Gemeinsam statt Fleckerlteppich. Unmittelbar neben der Fürstenfelder Schnellstraße (S7) im Bezirk Jennersdorf zum Beispiel entsteht ein Wirtschaftspark, an dem alle Gemeinden des Bezirks beteiligt sind.

Auch im Bezirk Oberpullendorf sollen Unternehmen in die Region gelockt werden und hunderte Arbeitsplätze entstehen. Ein neuer Wirtschaftspark für fast alle Gemeinden anstatt vieler einzelner wird an der Burgenland Schnellstraße (S31) gebaut, auf das Dach kommt eine Photovoltaik-Anlage. Das Burgenland setzt künftig neben dem Wind auf die Kraft der Sonne, wenn es um Grüne Energie geht.

Burgenland heute, 10.11.2021

Wissenschaftler zu Klimaschutz im Burgenland

Play/Pause

Play/Pause

Mute

Automatisch

Sehr hoch

Hoch

Mittel

UT

Fullscreen

Wissenschaftler zu Klimaschutz im Burgenland

Gernot Stöglehner, von der Universität für Bodenkultur in Wien, ist zu Gast und spricht über das Thema Klimaschutz im Burgenland.

Null Emissionen bis 2030

„Wir haben im Burgenland zwei Millionen Tonnen CO₂-Emissionen pro Jahr. Unser Ziel ist definiert, wir wollen bis 2030 null Emissionen haben. Dieses Ziel verfolgend müssen wir die Dächer nutzen. Wir haben 4.000 solcher Paneele bereits bestellt und wir verbauen drei Photovoltaikanlagen pro Tag auf Hausdächern im Burgenland. Und gleichzeitig brauchen wir auch die Flächenanlagen, weil nur so schaffen wir die Null-Emissionen bis 2030“, sagt Stephan Sharma von der Energie Burgenland.

red, burgenland.ORF.at

Link:

"diepresse.com" gefunden am 11.11.2021 15:30 Uhr

Wir müssen uns mehr um unseren Planeten kümmern

Wir übernutzen unsere Erde und ihre Ressourcen. Ein Aufruf zum nachhaltigen Umgang mit den globalen Umwelt-Commons.

Österreich lebt derzeit auf „zu großem Fuß“. Warum? Wenn alle Menschen so leben würden wie wir in Österreich, bräuchten wir 3,8 Planeten wie die Erde. Dieser Wert beruht auf dem Verhältnis des sogenannten ökologischen Fußabdrucks und der verfügbaren, für uns Menschen nutzbaren Fläche.

Gastkommentare und Beiträge von externen Autoren müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen.

>>> Mehr aus der Rubrik „Gastkommentare“

Als ökologischer Fußabdruck wird die Fläche bezeichnet, die für unseren Ressourcenverbrauch durch Konsum inklusive des Abbaus der Abfälle und z. B. der Regeneration von Wäldern benötigt wird. Damit beschreibt der ökologische Fußabdruck indirekt auch den Anteil an globalen Umwelt-Commons, die wir verbrauchen. Das sind Systeme und Ressourcen die grenzüberschreitend zusammenhängen, wie das Klimasystem, der Wasserkreislauf, Biodiversität oder Boden. Wir alle teilen diese miteinander, unabhängig von politischen Grenzen. Allerdings gibt es Grenzen, die dafür von Bedeutung sind: planetare Grenzen. Ihre Definition beruht auf dem Konzept einer internationalen Forschergruppe um den schwedischen Wissenschaftler Johan Rockström. Darin werden Grenzen für Prozesse und Ressourcen definiert, die auf unserem Planeten limitiert und von zentraler Bedeutung für unser Leben sind. Werden diese Grenzen überschritten, können verschiedene Leistungen unserer Erde, sogenannte Ökosystemleistungen, nicht mehr vollständig erbracht werden. Dazu gehören zum Beispiel die Bereitstellung von sauberem Trinkwasser und gesunden Lebensmitteln, die Regulierung des Klimas oder die Bestäubung von Nutzpflanzen und die Schädlingskontrolle durch Insekten.

Der geschätzte Schaden für den Entfall solcher Leistungen wäre immens. So würden rund 300 Millionen Euro pro Jahr für die Bestäubungsleistung und 330 Millionen Euro pro Jahr für Schädlingskontrolle anfallen. Und das allein für Österreich. Diese Schäden werden durch massive Rückgänge von Organismen und Arten verursacht. Auch wenn Österreich zu den artenreichsten Staaten in Europa zählt, sprechen die Zahlen eine deutliche Sprache: In den vergangenen 30 Jahren gingen die Wirbeltierpopulationen um 40 Prozent zurück. Für rund 50 Prozent der Säugetiere und Brutvögel besteht eine unmittelbare Gefährdung. Fast 100 Prozent der Kriechtiere und ein Großteil der Insektenpopulation sind ebenfalls bedroht. Jeden Tag werden in Österreich rund zwölf Hektar Boden durch Versiegelung und Erosion in Anspruch genommen. Das sind rund 44 km² pro Jahr, was in etwa der gesamten Fläche von Eisenstadt entspricht.

Auch global sind bereits viele planetare Grenzen überschritten bzw. stehen kurz davor. Dazu tragen auch wir in Österreich bei – das spiegelt sich in unserem ökologischen Fußabdruck wider. Für die Versorgung der österreichischen Viehhaltung werden mindestens 51.000 ha Sojabohnenanbaufläche in Brasilien benötigt. Der dort vorhandene Artenreichtum wird dadurch weiter zerstört. Trotz seines viel gepriesenen Wasserreichtums hat Österreich auch einen beträchtlichen Wasserfußabdruck im Ausland. Laut einer Studie aus dem Jahr 2012 entfallen sogar zwei Drittel des österreichischen Wasserfußabdrucks auf das Ausland. Neben direkt konsumiertem Wasser beinhaltet dieser auch Wasser, das bei der Produktion von Konsumgütern anfällt, die in Österreich verbraucht werden.

Wie können wir sicherstellen, dass diese planetaren Grenzen nicht überschritten werden? Wie kann es gelingen, dass unser Tun und Handeln in Einklang mit den ökologischen Funktionen der Erde gebracht werden? Einen weltweiten Rahmen dafür bilden die nachhaltigen Entwicklungsziele der UN-Agenda. Wie bereits im ersten Artikel dieser Reihe beschrieben, stellen

sie 17 ökonomische, soziale und eben ökologische Ziele dar, die eine nachhaltige Transformation unserer Welt ermöglichen sollen. Im UniNEtZ-Projekt wird derzeit an Vorschlägen gearbeitet, wie diese Ziele in Österreich umgesetzt werden können. Für eine tatsächliche Transformation und einen nachhaltigen Umgang mit den globalen Umwelt-Commons braucht es aber mehr als das. Es braucht entsprechende Entscheidungen und Handlungen auf allen Ebenen, von Verwaltung und Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft.

Wie es gelingen kann

Es liegt in der Verantwortung von Politik und Verwaltung, einen Rahmen zu schaffen, der ein Leben innerhalb dieser Grenzen ermöglicht. Dazu braucht es rechtliche Verbindlichkeit von Strategien zu Nachhaltigkeit, Klimaanpassung und Biodiversität und eine Harmonisierung bisher teilweise widersprüchlicher Gesetzgebungen. Ebenso wichtig ist es, Strukturen zu schaffen, die nachhaltige Konsummuster fördern sowie Bürgerbeteiligungen (z. B. durch Bürgerräte) ermöglichen und diesen Gehör verschaffen.

Eine zentrale Rolle fällt Wirtschaftszweigen zu, die zu einem großen Teil für die Ausbeutung der globalen Umwelt-Commons verantwortlich sind. Es ist eine neue wirtschaftsethische Orientierung mit regionaler, aber auch globaler Verantwortung notwendig sowie tiefgreifende Veränderungen zu ressourcenschonenden Produktionsmustern und diversifizierter Landwirtschaft. Erste Schritte wären eine deutliche Reduktion der Produktion tierischer Lebensmittel sowie die Forcierung der Kreislaufwirtschaft. Auch die Forstwirtschaft braucht neue Anreize, die es ihr ermöglichen, den Erhalt der durch den Klimawandel bedrohten Wälder und ihre Biodiversität zu schützen und wiederherzustellen.

Treibende Kraft: Gesellschaft

Eine essenzielle, treibende Kraft muss dabei von der Gesellschaft (Individuen und Gruppen) ausgehen. Zivilgesellschaftliche Bewegungen, allen voran Fridays for Future, leisten einen entscheidenden Beitrag zu politisch-gesellschaftlichem Wandel. Sie erhöhen den Druck auf politische Entscheidungsträger und können glaubhafte, wirkungsmächtige Narrative hervorbringen und weitertragen, die zu kollektivem Wandel ermutigen. Im Rahmen der individuellen Möglichkeiten gibt es auch bei alltäglichen Entscheidungen einen zu nutzenden Handlungsspielraum. Ein besonders großer Hebelpunkt ist dabei die Ernährung, und dort die Reduktion des Fleischkonsums.

Grundlage dafür sind die Wahrnehmung und das Bewusstsein für die Bedeutung und Begrenztheit der globalen Umwelt-Commons für unsere Existenz, aber auch für den Eigenwert der Natur. Dies bedingt auch entsprechende Formate in Bildung, Wissenschaft und Kunst. Vermittlung und Anwendung neuer Lehr- und Lernformate sind dabei ebenso wichtig wie ein breiter, von allen gesellschaftlichen Gruppen getragener Dialog und die Entwicklung neuer Zukunftsperspektiven.

Letzten Endes bedeutet dies auch, uns um unser aller Wohlergehen zu sorgen (Artikel 2 dieser Serie. 5. 11. 2021), denn die globalen Umwelt-Commons sind unsere elementare Lebensgrundlage.

Dieser Text ist Teil einer Artikelreihe, die das UniNEtZ bis Jahresende in der „Presse“ jeden Freitag publiziert. Die Allianz Nachhaltiger Universitäten in Österreich hat 2019 ein gemeinsames Projekt unter dem Titel „UniNEtZ – Universitäten und Nachhaltige Entwicklungsziele“ entwickelt.

Mehr zum Projekt: www.uninetz.com

DIE AUTORINNEN UND AUTOREN

Verena Germann ist Koordinatorin der SDG-6-Gruppe im UniNEtZ-Projekt und Studentin in der Doktoratsschule Transitions to Sustainability (T2S) an der Universität für Bodenkultur.

Georg Gratzer ist assoz. Professor und stv. Leiter des Instituts für Waldökologie an der Universität für Bodenkultur. Er erforscht die Dynamik von Waldökosystemen und ihre nachhaltige Nutzung. Er koordiniert im UniNEtZ das SDG 15.

Franz Fehr ist SDG-Koordinator im Rektorat der Boku, Scientist for Future, Umweltgemeinderat und Ratsvorsitzender von UniNEtZ.

Johann Stötter ist Professor für Geografie an der Uni Innsbruck und beschäftigt sich u. a. mit Mensch-Umwelt-Beziehungen und Auswirkungen des globalen (Klima-)Wandels. Im Projekt UniNEtZ ist er Mitglied des Lenkungsausschusses.

(c) Peter Kufner

"diepresse.com" gefunden am 11.11.2021 09:00 Uhr

Verpackung neu denken

Die Lebensmitteltechnologin Victoria Krauter ist Experte für nachhaltige Verpackungen – ein EU-weit als zukunftsentscheidend anerkanntes Forschungsfeld.

Beim privaten Supermarkt-Einkauf ist Victoria Krauter manchmal durchaus amüsiert. Wenn zum Beispiel Ware als „bio-abbaubar“ bezeichnet wird, obwohl die Verpackung offensichtlich Aluminium enthält; wenn auf einer Kunststoffflasche das Wort „plastikfrei“ steht oder wenn Lebensmittel überverpackt werden. Krauter ist Stiftungsprofessorin der Stadt Wien für „Nachhaltige und zukunftsorientierte Verpackungen“ und leitet das Kompetenzzentrum für diesen Bereich der Fachhochschule Campus Wien. Kuriositäten wie die oben erwähnten Produkte finden manchmal Eingang in die kleine Bibliothek von Verpackungsmaterialien des Fachbereichs „Verpackungs- und Ressourcenmanagement“ oder werden als Demonstrationsobjekte für Studierende verwendet.

Neue Zugänge zum Thema Verpackung sind Krauters Leidenschaft als Forschende und Lehrende. Ganz nach ihrem Geschmack sind Projekte wie die „Circular Packaging Guideline“ – eine von ihrem Team erstellte Leitlinie zur Gestaltung von recyclingfähigen Verpackungen, die nicht nur in Österreich für Anwender im Handel und Marketing aufbereitet wurde, sondern es bis zur weltweiten Empfehlung der World Packaging Organisation brachte.

Sicherer Kontakt mit Lebensmitteln

Viel persönliche Begeisterung ist auch herauszuhören, wenn die Wissenschaftlerin vom aktuellen europäischen Großvorhaben „Circul-a-bility“ erzählt, an dem sie als eine von 220 Fachleuten aus 37 Ländern beteiligt ist. Das internationale Vernetzungsprojekt entspricht nicht nur in der Zielsetzung „Rethinking Packaging“ Krauters Kernkompetenz, sondern auch in der Arbeitsweise. „Ich bin ganz stark in der Ideenfindung und Anbahnung von Projekten tätig, in der Vernetzung und Kommunikation.“ Aber auch das Entwickeln von Schwerpunkten und Strategien zählten zu ihrem Aufgabenbereich.

Einer der Schwerpunkte des Zentrums ist Verpackungssicherheit. Dabei geht es auch um die Sicherheit recycelter Materialien. „Was kann man aus ihnen noch machen, und ist es zulässig, sie in den Lebensmittelkontakt zu bringen?“, lautet hier die Hauptfrage. Der zweite Schwerpunktbereich ist das Thema Nachhaltigkeit. „Wir führen Lebenszyklusanalysen durch und forschen an neuen Materialien, wie z. B. Beschichtungen für Kunststoff und Karton.“ Kunststoffe seien nicht per se abzulehnen. „Jedes Material hat seine Vor- und Nachteile. Es kommt darauf an, die richtigen Anwendungen dafür zu finden“, sagt die Forscherin. Sie ist auch stark in die Lehre an ihrem Fachbereich eingebunden, der die einzigen Studiengänge in Österreich für nachhaltige Verpackungstechnologie anbietet.

Krauter selbst studierte Lebensmittelwissenschaften und -technologie an der Universität für Bodenkultur Wien (Boku) – zu Zeiten, als es in Österreich noch kein eigenes Studium für Verpackungen gab. Jedoch gab es im Boku-Masterstudium bereits eine Vorlesung in „Verpackungstechnologie“, die sie heute dort als externe Lehrbeauftragte selbst abhält und die damals schon ihr Interesse für diesen Bereich weckte.

Weiteres Spezialwissen eignete sie sich später in Berlin an, wo sie während ihres Doktoratsstudiums den Lehrgang zum „Packaging Professional“ des Deutschen Verpackungsinstituts (DVI) absolvierte. Parallel dazu war sie in dieser Zeit berufstätig am Österreichischen Forschungsinstitut für Chemie und Technik (OFI) und koordinierte in dessen Abteilung „Lebensmittel und Verpackung“ bereits Forschungsprojekte. Eine Tätigkeit, die sich seither als roter Faden bis in ihre heutige Funktion als Leiterin des Kompetenzzentrums durchzieht.

Ein Gegenprogramm zum intensiven Berufsalltag ist für Kräuter die Gartenarbeit in ihrem Zuhause in Klosterneuburg, vor allem jedoch die Arbeit mit ihren zwei Pferden. „Ein Pferd ist schon in Pension, das andere reite ich. Das ist für mich Erholung, Bewegung und ein schöner Kontrast, weil man im Umgang mit Tieren nicht gestresst sein kann. Man kommuniziert, ohne reden zu müssen. Man versteht sich einfach.“ Nonverbale Signale als Ausgleich zur wortreichen Wissenschaftskommunikation.

ZUR PERSON

Victoria Kräuter (34) absolvierte ein Bachelor- und zwei Masterstudien an der Boku Wien, wo sie 2016 in „Lebensmittel- und Biotechnologie“ promovierte. Seither ist sie an der FH Campus Wien (seit 2019 als Stiftungsprofessorin) sowie als Lehrbeauftragte an der Boku tätig, außerdem als Gutachterin bzw. Expertin für die Europäische Kommission und die Wirtschaftsagentur Wien.

Alle Beiträge unter: www.diepresse.com/jungeforschung

("Die Presse", Print-Ausgabe, 06.11.2021)

Die Forscherin Viktoria Kräuter (FH Campus Wien) wundert sich über Bezeichnungen wie „plastikfrei“ und „bio-abbaubar“ auf Schachteln und Sackerln. (c) Jana Madzigon

"wien.lko.at" gefunden am 11.11.2021 09:36 Uhr

Ziele COP 26: Waldbewirtschaftung hilft Klimaschutz

Waldbestände zwischen 40 und 60 Jahren speichern am meisten Kohlendioxid.

In Österreichs Wald wird das Prinzip der Nachhaltigkeit gelebt. Es wächst mehr nach als geerntet wird. Die Waldfläche ist seit den 1960er Jahren um 330.000 Hektar größer geworden. Die Waldbewirtschaftung trägt aktiv zum Klimaschutz bei: Das Projekt CareforParis zeigte, dass dies vor allem durch den Einsatz von Holzprodukten und die Substitution nicht erneuerbarer Stoffe und Energieträger durch Holz erreicht wird. Oberstes Ziel muss allerdings die Vermeidung von Kohlendioxid-Emissionen aus fossilen Rohstoffen sein.

Wald hat eine wichtige Rolle im Klimaschutz, er kann ein Puffer sein, ist aber nicht die Lösung für die Klimakrise. Denn: Je nach Bewirtschaftung hat der Wald nur 30 – 100 Jahre eine Pufferwirkung, dann nicht mehr. Das hat im Projekt CareforParis, an dem das Bundesforschungszentrum für Wald (BFW), die Universität für Bodenkultur (BOKU), Wood K plus und das Umweltbundesamt mitarbeiteten, die Berechnung mit unterschiedlichen Szenarien ergeben. „Entscheidend ist vor allem, dass wir den Ausstieg aus der Nutzung fossiler Rohstoffe schaffen“, sagt Peter Mayer, Leiter des BFW. Derzeit stammen laut Statistik Austria 70 % der verwendeten Energieträger aus fossilen Quellen (Öl, Gas und Kohle). Der Wald kann daher nicht alle Probleme der Klimakrise lösen.

Zudem setzen die Auswirkungen des Klimawandels dem österreichischen Wald massiv zu. Bei allen untersuchten Szenarien gehen bis zum Jahr 2150 der Zuwachs und der Holzvorrat zurück. Die CO₂-Neutralität des Ökosystems Wald steht daher durch die negativen Auswirkungen des Klimawandels ab 2050 auf der Kippe. Deshalb zeigen die Forschungsergebnisse des BFW, dass die Verwendung von Holz in langlebigen Holzprodukten ein wichtiger zusätzlicher Kohlenstoffspeicher ist: Zum einen bleibt der Kohlenstoff über eine lange Zeit im Holzprodukt gespeichert, zum anderen werden dadurch Produkte aus vorwiegend fossilen Rohstoffen ersetzt. Unumstritten ist: Ein großer Hebel für den Klimaschutz ist der Ersatz fossiler Rohstoffe und Energieträger durch Holz (stofflich und energetisch) sowie die damit vermiedenen Emissionen.

"sbg.lko.at" gefunden am 11.11.2021 09:33 Uhr

Ziele COP 26: Waldbewirtschaftung hilft Klimaschutz

Waldbestände zwischen 40 und 60 Jahren speichern am meisten Kohlendioxid.

In Österreichs Wald wird das Prinzip der Nachhaltigkeit gelebt. Es wächst mehr nach als geerntet wird. Die Waldfläche ist seit den 1960er Jahren um 330.000 Hektar größer geworden. Die Waldbewirtschaftung trägt aktiv zum Klimaschutz bei: Das Projekt CareforParis zeigte, dass dies vor allem durch den Einsatz von Holzprodukten und die Substitution nicht erneuerbarer Stoffe und Energieträger durch Holz erreicht wird. Oberstes Ziel muss allerdings die Vermeidung von Kohlendioxid-Emissionen aus fossilen Rohstoffen sein.

Wald hat eine wichtige Rolle im Klimaschutz, er kann ein Puffer sein, ist aber nicht die Lösung für die Klimakrise. Denn: Je nach Bewirtschaftung hat der Wald nur 30 – 100 Jahre eine Pufferwirkung, dann nicht mehr. Das hat im Projekt CareforParis, an dem das Bundesforschungszentrum für Wald (BFW), die Universität für Bodenkultur (BOKU), Wood K plus und das Umweltbundesamt mitarbeiteten, die Berechnung mit unterschiedlichen Szenarien ergeben. „Entscheidend ist vor allem, dass wir den Ausstieg aus der Nutzung fossiler Rohstoffe schaffen“, sagt Peter Mayer, Leiter des BFW. Derzeit stammen laut Statistik Austria 70 % der verwendeten Energieträger aus fossilen Quellen (Öl, Gas und Kohle). Der Wald kann daher nicht alle Probleme der Klimakrise lösen.

Zudem setzen die Auswirkungen des Klimawandels dem österreichischen Wald massiv zu. Bei allen untersuchten Szenarien gehen bis zum Jahr 2150 der Zuwachs und der Holzvorrat zurück. Die CO₂-Neutralität des Ökosystems Wald steht daher durch die negativen Auswirkungen des Klimawandels ab 2050 auf der Kippe. Deshalb zeigen die Forschungsergebnisse des BFW, dass die Verwendung von Holz in langlebigen Holzprodukten ein wichtiger zusätzlicher Kohlenstoffspeicher ist: Zum einen bleibt der Kohlenstoff über eine lange Zeit im Holzprodukt gespeichert, zum anderen werden dadurch Produkte aus vorwiegend fossilen Rohstoffen ersetzt. Unumstritten ist: Ein großer Hebel für den Klimaschutz ist der Ersatz fossiler Rohstoffe und Energieträger durch Holz (stofflich und energetisch) sowie die damit vermiedenen Emissionen.

"meinbezirk.at" gefunden am 11.11.2021 10:24 Uhr

BP an der BOKU

Höchster Besuch in Währing: Bundespräsident Alexander Van der Bellen besuchte die Universität für Bodenkultur (BOKU) anlässlich des Nachhaltigkeitstags.

WÄHRING. Am Nachhaltigkeitstag der BOKU kam hoher Besuch: Bundespräsident Alexander Van der Bellen nahm in einem Hörsaal im Türkenwirt-Gebäude Platz.

Umwelt- und Klimaschutz sind für den früheren Universitätsprofessor kein Fremdwort, war Van der Bellen doch nach seiner Uni-Karriere als Politiker bei den Grünen tätig. „Die Kernkompetenzen der BOKU sind zu brisanten Anliegen für eine nachhaltige Entwicklung in der Gesellschaft geworden“, so Van der Bellen. „Die wissenschaftliche Evidenz zur Dringlichkeit der Klimakrise wurde von Politik und Wirtschaft jedoch lange Zeit verschlafen. Jetzt kann man es aber nicht mehr übersehen.“

Anlässlich der UN-Klimakonferenz gab sich der Bundespräsident nachdenklich: „Die COP26 wird zeigen, wer die Botschaft begriffen hat und wer nicht. Ich bin aber zuversichtlich, dass wir die Klimakrise meistern werden“. Besonderes Interesse zeigte Van der Bellen an der internationalen Ausrichtung der Universität. „Das Thema Nachhaltigkeit stellt sich uns an der BOKU nicht als Problem, sondern als Lösung“, so Rektor Hubert Hasenauer bei der Begrüßung.

Diskutieren mit dem Bundespräsidenten

Im großen Hörsaal des Türkenwirt-Gebäudes nahm der Bundespräsident anschließend beherzt an einer Diskussion mit Studierenden teil. Wofür lohnt es sich heute zu kämpfen? Wie können wir Bürger dafür gewinnen, dass sie von der Klimakrise nicht gelähmt sind, sondern aktiv werden? Diese und anderen Fragen bewegten die Studierenden. „Es wird Innovation und Verhaltensänderung brauchen. Ein nicht unkompliziertes Geflecht aus checks and balances“, so Van der Bellen.

Auf die Frage, was er als ehemaliger Universitätsprofessor den Studierenden mitgeben wolle, antwortete der Bundespräsident so:

- "1. Studieren ist ein Privileg.
2. Die BOKU ist modern und international vernetzt – nützen Sie das!
3. Es wird auch auf Sie ankommen, ob der Umbau in Richtung einer nachhaltigen Gesellschaft gelingt. Das Rüstzeug dazu bekommen Sie hier mit."

Bundespräsident Alexander Van der Bellen nahm im Hörsaal des Türkenwirt-Gebäudes Platz. Foto: BOKU Medienstelle/Christoph Gruber

hochgeladen von

Mathias Kautzky Der BOKU-Hörsaal war bis auf den letzten verfügbaren Platz gefüllt, als Bundespräsident Alexander Van der Bellen zur Diskussion mit den Studierenden kam.

Foto: BOKU Medienstelle/Christoph Gruber

hochgeladen von

"meinbezirk.at" gefunden am 11.11.2021 13:15 Uhr

Kamingespräche

Kamingespräche der Volkskultur Niederösterreich Brand- Laaben // die Kamingespräche der Volkskultur Niederösterreich fanden am 9.

November 2021, um 18.00 Uhr im Gasthaus Kari in Brand – Laaben statt. unter Einhaltung aller Vorschriften bezüglich COVID 19, daher wurde um eine Anmeldung bis zum 5. November 2021 gebeten

Die Volkskultur Niederösterreich hat wieder zu einen Kamingespräch on tour in die Region Niederösterreich nach Brand _ Laaben eingeladen. Es ist das neunte Gespräch in der Reihe „Zukunft ist jetzt“ mit dem Titel „versiegelt oder naturbelassen“

Das Thema diskutierten hochkarätige Referenten am Podium:

Dr Erwin Pröll Landeshauptmann a. D

Dr Sophie Zechmeister – Boltenstein von der BOKU Wien

Dr Kurt Weinberger von der Hagelversicherung

Josef Wallenberger Regionalberater

Dorle Daxler , Leiterin der Volkskultur Nö und Bgm Ing Hermann Katzensteiner konnten interessiertes Publikum begrüßen ,Michael Battisiti Vom ORF NÖ führte durch die Diskussion, die am Mittwoch , den 17. November 2021 ab 21.00 – 22. 00 Uhr auf Radio Niederösterreich ausgestrahlt wird, oder auf

[www. Volkkulturnoe . at](http://www.Volkkulturnoe.at) zu hören

Unter den Interessierten Publikum waren

Paul Nemecek vom Bauernbund

Karl Gfatter, Johann Kurzbauer aus Neulengbach

Daxböck Leopold, Bgm a. D Vbg Leidinger Gerhard, Gemeinderat Kostelecky Clemens aus Brand-Laaben

Ferdinand Ziegler aus Atzenbruck

Dr Kurt Weinberger, Elfriede Schaffer,Josef Wallenberger,Dorli Daxler, De Erwin Pröll, Dr Sophie Zechmeister-Boltenstein, Michael Battisti, ORF Moderation, Bgm Ing Hermann Katzensteiner , Bauernbund Nemzek

"report.at" gefunden am 11.11.2021 10:03 Uhr

Mehr als die Summe seiner Teile

Wer nicht nachhaltig baut, wird in Zukunft gar nicht mehr bauen. Diese These der IG Lebenszyklus Bau betrifft vor allem die umfassende Betrachtungsweise im Bauen.

Einen wesentlichen Part bilden ökologische Baustoffe.

Den ultimativ nachhaltigen Baustoff gibt es nicht. »Es hängt immer vom Anwendungsfall ab, welcher Baustoff am geeignetsten ist«, informiert Wolfgang Kradischnig, Sprecher der IG Lebenszyklus Bau und Geschäftsführer der Delta Holding.

»Wenn ich qualitativ hochwertige ökologische Werkstoffe jeden Tag mit nicht nachhaltigen Reinigungsmitteln behandle oder das Material beschichtet bzw. verklebt ist, werden sie rasch zum Sondermüll«, zeigt er auf.

Entscheidend sind Lebenszyklus und Nutzungsflexibilität, wodurch sich für Beton und Ziegel ein anderes Ökobilanz ergibt. Natürlich seien die beiden Baustoffe energie- und CO₂-intensiv, an Entwicklungen und Verbesserungen werde aber bereits gearbeitet.

Norbert Prommer, Geschäftsführer vom Verband Österreichischer Ziegelwerke, nennt dazu die Verwendung von Ziegel-Schleifstaub statt Zement für die Betonherstellung, wie es Wienerberger bereits praktiziert. Zahlreiche FFG-Projekte beschäftigen sich laut Prommer mit Kreislauffähigkeit.

Auch in der Produktion gäbe es Fortschritte. Hochtemperatur-Wärmepumpen sind im Trocknungsprozess der Ziegel integriert und reduzieren die CO₂-Emissionen um bis zu 80 Prozent.

Thomas Mühl, Geschäftsführer vom Verband Österreichischer Beton- und Fertigteilwerke, hebt Bemühungen zu Materialeinsparung und Recycling hervor.

»Vorgespannte Hohldielendecken ermöglichen bei der Produktion bis zu 40 Prozent Materialeinsparung gegenüber Volldecken bei gleicher Leistungsfähigkeit, Beton-Abfall wird zu 100 Prozent in den Produktionskreislauf rückgeführt«, betont er und verweist auf Studien an der BOKU Wien wie auch auf das Forschungsprojekt Öko2Beton.

Recycling- und Holzbeton sind für die ÖGNI mit Blick auf die CO₂-Steuer eine mögliche Alternative. Hier werde die EU-Taxonomie einen deutlichen Schub bringen, fordert doch das Umweltziel Kreislaufwirtschaft, mit Stand 2021 eine Recycling Quote von 70 Prozent bei Gebäuden.

»Im geförderten Wohnbau in Salzburg und Kärnten hält Holzbeton bei den Baustoffen einen Anteil bis 60 Prozent. In Salzburg wurden in der jüngsten Wohnbauförderungsnovelle die Zuschlagpunkte für dieses Baumaterial verdoppelt«, informiert Thomas Mühl, Geschäftsführer der VÖB. (im Bild: Bauprojekt mit 35 Mietwohnungen in Leogang mit Einsatz von Holzbeton)

Ökologische Vorreiter

Holz hat sich im klein- und großvolumigen Bau als Baustoff etabliert. Fortschritte gibt es auch bei Baustoffen wie Holzfaserverwerkstoffen, Hanf, Stroh, Lehm, Kalk, Schafwolle u. Ä., die als Tragstruktur, Dämmstoff, Wandverkleidung, Bodenbelag und Beschichtung eingesetzt werden.

Noch bestehen bei Bauherren, Baubehörden, Planenden und Verarbeitenden Vorbehalte, die auf Informationsdefizite und z. B. Unsicherheiten bei Langlebigkeit und Kosten zurückzuführen sind. Am IBO läuft daher bis Mai 2023 das Forschungsprojekt »Clay to stay« zur Ausweitung der Lehmanwendung.

»Wir möchten Lehm auch im mehrgeschoßigen Wohnbau platzieren, z. B. Lehmplatten gegen Gipskartonplatten im Innenraum tauschen«, informiert Projektleiterin Ute Muñoz-Czerny. Dem

Bedenken, dass Lehm Feuchteempfindlichkeit aufweist, erteilt sie eine Absage. Im Wohnbau sei das kein Thema, Feuchte betrifft den Außenbereich, wo Lehmplatten nicht eingesetzt werden.

Lehmplatten eignen sich laut Muñoz-Czerny auch im Badezimmer, ausgenommen dem Duschbereich. Sie puffern Feuchtigkeit und federn Spitzen ab. Dazu gibt es bereits Untersuchungen.

Ob Lehm Schadstoffe bindet, wird im Zuge des Projektes Clay to stay in der Fassadenbox der AEE Intec erhoben, wo eine Lehmwand und eine konventionelle Gipskartonwand integriert, gezielt Schadstoffe eingebracht und Raumluftmessungen durchgeführt werden.

Die ÖGNI gibt zu bedenken, dass bei vielen Vorteilen ein Problem alternativer Wandaufbauten, die statische Tragfähigkeit sein kann. Um die gleiche Last zu tragen, braucht es z. B. eine dickere Holz/Stroh/Lehm-Wand als die klassische Betonwand. Das wiederum reduziert die Nutzfläche.

Hier braucht es ein Umdenken der Developer bzw. auch ein Aufbrechen bestehender Bauvorgaben. Die Öko-Nase vorn hat Hanf, v. a. bei der Dämmung der Außenwand, da er sehr robust und feuchtigkeitsunempfindlich ist.

Im Öko-Trend liegen auch Flachs-, Kork- und Schafwollämmplatten, Schilf als dämmender Putzträger, Naturharze und Pflanzenöle als ökologische Beschichtung und ökologische Faserputze aus zellulosegebundenen Naturfasern.

Für seine ökologische Struktur hat das Haus des Lernens der Gesa in St. Pölten klimaaktiv GOLD erzielt. Ein kurzer Blick in den ökologisch nachhaltigen Bau: Brettsperrholzelemente bilden den Kern des Gebäudes, die Außenwände bestehen aus mit Stroh ausgefachten Holzständerwänden, die mit Lehm verputzt sind, im Dachgeschoß bildet eine Lärchenschalung die Fassade, Bodenplatte und Stiegenläufe sind in Stahlbeton ausgeführt.

Projekt natuREbuilt

Das bestehende Informationsdefizit abbauen möchte auch das Innovationsnetzwerk natuREbuilt. Unter der Leitung der TU Wien beschäftigen sich 18 Projektpartner aus Forschung, Planung und Wirtschaft damit, Materialien aus nachwachsenden Rohstoffen im mehrgeschoßigen Neubau und in der Sanierung mehr Praxistauglichkeit und Wert zu geben.

Bis Juni 2023 werden Baustoffe und daraus entwickelte Konstruktionen auf ihre bauphysikalischen und lebenszyklischen Eigenschaften geprüft, resiliente Konstruktionen entwickelt, BIM-tauglich digitalisiert und ein entsprechender Baustoff-Katalog erstellt.

»Das Netzwerk erlaubt die umfassende Bewertung, welche Konstruktionen es bereits gibt, ob sie für das mehrgeschoßige Bauen geeignet sind, ob man Schichten ändern muss und wie etwa die Anforderungen an Schall-, Feuchte- und Brandschutz aussehen«, informiert Projektleiterin Univ.-Prof. Azra Korjenic vom Institut für Werkstofftechnologie, Bauphysik und Bauökologie der TU Wien.

Ziel ist zudem die Entwicklung neuer Konstruktionen. Univ.-Prof. Azra Korjenic ist sich bewusst, dass nicht jeder Bauteil durch nachwachsende Materialien ersetzt werden kann. Der Kern in einem Hochhaus werde Beton bleiben, aber es gelte, Betone mit weniger Zement und aus nachwachsenden sowie Recycling-Materialien herzustellen.

»Wenn der Rest des Gebäudes aus NawaRo (Anm. Nachwachsende Rohstoffe) errichtet ist, hat man viel gewonnen.« Damit schließt sich der Kreis: Erst der Kompromiss ergibt das Optimum.

Veranstaltungshinweis:

Kolloquium 2021

»Forschung & Entwicklung für Zement und Beton«

10. November 2021, Wirtschaftskammer Österreich

»Nachhaltigkeit muss die Möglichkeit des Rückbaus einschließen. Im Moment werden nur 10 Prozent der Baustoffe recycelt, Ziel sind über 90 Prozent«, informiert Wolfgang Kradischnig, Delta und IG Lebenszyklus Bau. Ziel des Forschungsprojektes »Clay to stay« ist die Ausweitung der Lehm-Anwendung im Baubereich.

"brandaktuell.at" gefunden am 11.11.2021 14:57 Uhr

Kolloquium der österreichischen Zementindustrie: Nachhaltige Baukonzepte und Breakthrough- Technologien

Nachhaltigkeit und Kreislaufwirtschaft

Die Freude, dass heuer das Kolloquium „Forschung & Entwicklung für Zement und Beton“ der Vereinigung der Österreichischen Zementindustrie, VÖZ, wieder live stattfinden konnte, war nicht zu übersehen. Trotz kurzfristig verschärfter Corona-Maßnahmen kamen mehr als 175 Teilnehmerinnen und Teilnehmer in den Julius-Raab-Saal in der Wirtschaftskammer Österreich, um sich zum Thema Nachhaltigkeit von Zement und Beton sowie zum Schwerpunkt Kreislaufwirtschaft zu informieren und auszutauschen. Die VÖZ organisiert seit über 30 Jahren diese Expertenveranstaltung, die jeweils hochkarätig besetzt auch international für großes Interesse sorgt. Für Sebastian Spaun, Geschäftsführer VÖZ, ein klares Signal, dass die Themen Ressourcen- und Energieeffizienz, das Zurückdrängen fossiler Energieträger, erneuerbare Energieversorgung und nachhaltige Baukonzepte ein gemeinsames Anliegen sind: „Die Weichen für den Klimaschutz müssen jetzt gestellt werden, ich freue mich sehr, dass es in unserer Branche eine dermaßen intensive Innovationskraft gibt – die Projekte, die ganz im Sinne einer lebenszyklusorientierten Nachhaltigkeit bis zur Kreislauffähigkeit realisiert werden, sind beeindruckend. Wir als Zementindustrie bekennen uns zum Pariser 1,5 °C-Ziel und arbeiten schon heute ganz konkret an der Umsetzung unseres Klimafahrplans, der den Bogen von nachhaltigen Baukonzepten bis hin zu Breakthrough-Technologien – CO₂-Abscheidung und Verwertung – spannt. Für die Klimaneutralität von Zement braucht es, wie in unserer CO₂-Roadmap bis 2050 dargestellt, die erforderliche Infrastruktur, u.a. erneuerbaren Strom, Netze, CO₂- und Wasserstoffinfrastruktur. Dafür ist der gesamte Industriestandort Österreich gefordert.“

Das gilt auch in puncto Kreislaufwirtschaft: Bauschutt und Abbruchmassen müssen im Sinne des „Urban Mining“ verwertet werden. „Sortenreiner Betonabbruch nimmt hier mit einer Verwertungsquote größer 90 Prozent bereits eine Spitzenposition unter den Baustoffen ein. Es gibt bereits eine Vielzahl an Vorzeigeprojekten, wo Altbetone rückgebaut, sortiert, gereinigt und zerkleinert und so für die Produktion von Beton neu eingesetzt werden“, so Spaun.

Konrad Bergmeister, Boku Wien, Institut für konstruktiven Ingenieurbau, eröffnete das Kolloquium mit einem Blick in den Untergrund – denn der Tiefbau punktet mit klugen Ideen in puncto Nachhaltigkeit, mit kreislauffähiger, ressourceneffizienter und klimaverträglicher Baukultur: „Rund 80 Prozent aller mineralischen Baurestmassen werden in Österreich aufbereitet und wiederverwertet. Das Ausbruchmaterial bei Tunnelvorhaben, rund 4,3 Millionen Tonnen jährlich, kann und muss ebenso verwertet werden.“ Bergmeister betont zudem, dass ein österreichisches Zertifikat zur Beurteilung der Nachhaltigkeit von Tiefbauprojekten sinnvoll wäre, bei dem die tatsächlichen Umweltauswirkungen wie auch die Nutzungsdauer berücksichtigt werden. Denn, so Bergmeister, die EU will, dass 70 Prozent des Tunnelabbruchs wiederverwendet wird.

CO₂ – der Rohstoff der Zukunft

Erfolgsversprechend sind Technologien, mit denen CO₂ abgeschieden und weiterverarbeitet werden kann. „Carbon-to-Product ist das Stichwort der Zukunft und ein wichtiger Schwerpunkt unserer Roadmap. Zentral sind dabei die Möglichkeiten, was man aus CO₂ erzeugen kann“, erläutert Spaun. Beim Pilotprojekt „Carbon2Product Austria“ wird CO₂ aus der Zementherstellung abgeschieden und zum wertvollen Rohstoff für neue Produkte. Felix Papsch, Klima- und Umweltexperte in der VÖZ, erläuterte Details zur CO₂-Roadmap, einem Fahrplan, der das CO₂-Emissionen-Reduktionspotenzial in jeder Phase der Wertschöpfungskette (5 C) – Klinker, Zement, Beton, Bauwesen und (Wieder-) Karbonatisierung – beschreibt: „Klimaneutral bis

2050 – so lautet das Ziel der österreichischen Zementindustrie. Zur Zielerreichung ist ein Bündel an Maßnahmen erforderlich, wobei die sogenannten Breakthrough-Technologien eine entscheidende Rolle einnehmen. Neben dem Fahrplan werden Innovationen und Technologien bewertet und konkrete politische und technische Empfehlungen erläutert.“ Reinhold Lang, JKU Linz, Institute of Polymeric Materials and Testing, lotete in seinem Vortrag die Potenziale von CO₂ als Rohstoff weiter aus: „Klimakrise und Kreislaufwirtschaft müssen als verschränkte Themen und Politikfelder verstanden werden. Ein neues, zirkulares Carbon-Management könnte Österreich und Europa zu einem weltweiten Vorreiter machen und damit auch künftig als führenden Industriestandort für hochwertige, ressourcen-schonende und CO₂-emissionsarme Produktion etablieren. Der Zement- und Kunststoffindustrie kommt dabei eine Schlüsselrolle zu.“

Potenziale in Forschung und Praxis Zum Thema Ressourcenschonung und Kreislaufwirtschaft präsentierte Franz Denk von Wopfinger Transportbeton neueste Erkenntnisse: „Mineralische Baurestmassen sind wertvolle Rohstoffe für neue Recyclingbetone und vermeiden unnötige Deponierungen.“ Am Beispiel von Wien erläuterte er das Potenzial der kommenden Jahre: „Jährlich werden rund 4,5 Millionen Tonnen Baumaterial benötigt – rund 1,7 Millionen Tonnen werden abgebrochen.“ Denk plädierte dafür, dass öffentliche Auftraggeber Recycling viel stärker bei Ausschreibungen einfordern – wie bereits in der Schweiz üblich. Für die Reduzierung des CO₂-Fußabdrucks des Zements werden künftig neue Zuschlagstoffe eine zentrale Rolle spielen sowie neue und klimafitte Zementsorten gebraucht, wie VÖZ-Expertin Cornelia Bauer – kürzlich ausgezeichnet mit dem ACR Woman Award – und VÖZ-Forschungsleiter Rupert Friedle in ihren Ausführungen zeigten. Die Steuerung der Qualität des Zements mit der bestverfügbaren Technologie am Standort Wietersdorf war Thema von Peter Ramskogler und Christine Gröll von w&p. Durch die automatische Probenahme werden rund 1.140 Proben wöchentlich analysiert. Die Qualitätssicherung erledigt ein Roboter – oder genauer, das industrieroberbasierte Laborsystem „Polab“. Die Daten werden gespeichert und zur Steuerung der Prozesse eingesetzt. Das Ziel ist klar: Umso mehr intelligente Systeme genutzt werden, umso besser und kontinuierlicher die Qualität. Besonders beeindruckend der virtuelle Rundgang durch das Zementwerk, bei dem man auch Polab kennenlernen kann:

.

Die beiden Vorträge zu nachhaltigen Betonstraßen von Martin Peyerl und zu thermischer Bauteilaktivierung von Michael Moltinger rundeten die Veranstaltung ab.

Die Kurzfassungen der Vorträge sind in den nächsten Tagen unter abrufbar. Bildmaterial kann bei Zement+Beton angefordert werden.

"top-news.at" gefunden am 11.11.2021 14:57 Uhr

Kolloquium der österreichischen Zementindustrie: Nachhaltige Baukonzepte und Breakthrough- Technologien

Nachhaltigkeit und Kreislaufwirtschaft

Die Freude, dass heuer das Kolloquium „Forschung & Entwicklung für Zement und Beton“ der Vereinigung der Österreichischen Zementindustrie, VÖZ, wieder live stattfinden konnte, war nicht zu übersehen. Trotz kurzfristig verschärfter Corona-Maßnahmen kamen mehr als 175 Teilnehmerinnen und Teilnehmer in den Julius-Raab-Saal in der Wirtschaftskammer Österreich, um sich zum Thema Nachhaltigkeit von Zement und Beton sowie zum Schwerpunkt Kreislaufwirtschaft zu informieren und auszutauschen. Die VÖZ organisiert seit über 30 Jahren diese Expertenveranstaltung, die jeweils hochkarätig besetzt auch international für großes Interesse sorgt. Für Sebastian Spaun, Geschäftsführer VÖZ, ein klares Signal, dass die Themen Ressourcen- und Energieeffizienz, das Zurückdrängen fossiler Energieträger, erneuerbare Energieversorgung und nachhaltige Baukonzepte ein gemeinsames Anliegen sind: „Die Weichen für den Klimaschutz müssen jetzt gestellt werden, ich freue mich sehr, dass es in unserer Branche eine dermaßen intensive Innovationskraft gibt – die Projekte, die ganz im Sinne einer lebenszyklusorientierten Nachhaltigkeit bis zur Kreislauffähigkeit realisiert werden, sind beeindruckend. Wir als Zementindustrie bekennen uns zum Pariser 1,5 °C-Ziel und arbeiten schon heute ganz konkret an der Umsetzung unseres Klimafahrplans, der den Bogen von nachhaltigen Baukonzepten bis hin zu Breakthrough-Technologien – CO₂-Abscheidung und Verwertung – spannt. Für die Klimaneutralität von Zement braucht es, wie in unserer CO₂-Roadmap bis 2050 dargestellt, die erforderliche Infrastruktur, u.a. erneuerbaren Strom, Netze, CO₂- und Wasserstoffinfrastruktur. Dafür ist der gesamte Industriestandort Österreich gefordert.“

Das gilt auch in puncto Kreislaufwirtschaft: Bauschutt und Abbruchmassen müssen im Sinne des „Urban Mining“ verwertet werden. „Sortenreiner Betonabbruch nimmt hier mit einer Verwertungsquote größer 90 Prozent bereits eine Spitzenposition unter den Baustoffen ein. Es gibt bereits eine Vielzahl an Vorzeigeprojekten, wo Altbetone rückgebaut, sortiert, gereinigt und zerkleinert und so für die Produktion von Beton neu eingesetzt werden“, so Spaun.

Konrad Bergmeister, Boku Wien, Institut für konstruktiven Ingenieurbau, eröffnete das Kolloquium mit einem Blick in den Untergrund – denn der Tiefbau punktet mit klugen Ideen in puncto Nachhaltigkeit, mit kreislauffähiger, ressourceneffizienter und klimaverträglicher Baukultur: „Rund 80 Prozent aller mineralischen Baurestmassen werden in Österreich aufbereitet und wiederverwertet. Das Ausbruchmaterial bei Tunnelvorhaben, rund 4,3 Millionen Tonnen jährlich, kann und muss ebenso verwertet werden.“ Bergmeister betont zudem, dass ein österreichisches Zertifikat zur Beurteilung der Nachhaltigkeit von Tiefbauprojekten sinnvoll wäre, bei dem die tatsächlichen Umweltauswirkungen wie auch die Nutzungsdauer berücksichtigt werden. Denn, so Bergmeister, die EU will, dass 70 Prozent des Tunnelabbruchs wiederverwendet wird.

CO₂ – der Rohstoff der Zukunft

Erfolgsversprechend sind Technologien, mit denen CO₂ abgeschieden und weiterverarbeitet werden kann. „Carbon-to-Product ist das Stichwort der Zukunft und ein wichtiger Schwerpunkt unserer Roadmap. Zentral sind dabei die Möglichkeiten, was man aus CO₂ erzeugen kann“, erläutert Spaun. Beim Pilotprojekt „Carbon2Product Austria“ wird CO₂ aus der Zementherstellung abgeschieden und zum wertvollen Rohstoff für neue Produkte. Felix Papsch, Klima- und Umweltexperte in der VÖZ, erläuterte Details zur CO₂-Roadmap, einem Fahrplan, der das CO₂-Emissionen-Reduktionspotenzial in jeder Phase der Wertschöpfungskette (5 C) – Klinker, Zement, Beton, Bauwesen und (Wieder-) Karbonatisierung – beschreibt: „Klimaneutral bis

2050 – so lautet das Ziel der österreichischen Zementindustrie. Zur Zielerreichung ist ein Bündel an Maßnahmen erforderlich, wobei die sogenannten Breakthrough-Technologien eine entscheidende Rolle einnehmen. Neben dem Fahrplan werden Innovationen und Technologien bewertet und konkrete politische und technische Empfehlungen erläutert.“ Reinhold Lang, JKU Linz, Institute of Polymeric Materials and Testing, lotete in seinem Vortrag die Potenziale von CO2 als Rohstoff weiter aus: „Klimakrise und Kreislaufwirtschaft müssen als verschränkte Themen und Politikfelder verstanden werden. Ein neues, zirkulares Carbon-Management könnte Österreich und Europa zu einem weltweiten Vorreiter machen und damit auch künftig als führenden Industriestandort für hochwertige, ressourcen-schonende und CO2-emissionsarme Produktion etablieren. Der Zement- und Kunststoffindustrie kommt dabei eine Schlüsselrolle zu.“

Potenziale in Forschung und Praxis Zum Thema Ressourcenschonung und Kreislaufwirtschaft präsentierte Franz Denk von Wopfinger Transportbeton neueste Erkenntnisse: „Mineralische Baurestmassen sind wertvolle Rohstoffe für neue Recyclingbetone und vermeiden unnötige Deponierungen.“ Am Beispiel von Wien erläuterte er das Potenzial der kommenden Jahre: „Jährlich werden rund 4,5 Millionen Tonnen Baumaterial benötigt – rund 1,7 Millionen Tonnen werden abgebrochen.“ Denk plädierte dafür, dass öffentliche Auftraggeber Recycling viel stärker bei Ausschreibungen einfordern – wie bereits in der Schweiz üblich. Für die Reduzierung des CO2-Fußabdrucks des Zements werden künftig neue Zuschlagstoffe eine zentrale Rolle spielen sowie neue und klimafitte Zementsorten gebraucht, wie VÖZ-Expertin Cornelia Bauer – kürzlich ausgezeichnet mit dem ACR Woman Award – und VÖZ-Forschungsleiter Rupert Friedle in ihren Ausführungen zeigten. Die Steuerung der Qualität des Zements mit der bestverfügbaren Technologie am Standort Wietersdorf war Thema von Peter Ramskogler und Christine Gröll von w&p. Durch die automatische Probenahme werden rund 1.140 Proben wöchentlich analysiert. Die Qualitätssicherung erledigt ein Roboter – oder genauer, das industrieroberbasierte Laborsystem „Polab“. Die Daten werden gespeichert und zur Steuerung der Prozesse eingesetzt. Das Ziel ist klar: Umso mehr intelligente Systeme genutzt werden, umso besser und kontinuierlicher die Qualität. Besonders beeindruckend der virtuelle Rundgang durch das Zementwerk, bei dem man auch Polab kennenlernen kann:

<https://zement.wup.at/360/>.

Die beiden Vorträge zu nachhaltigen Betonstraßen von Martin Peyerl und zu thermischer Bauteilaktivierung von Michael Moltinger rundeten die Veranstaltung ab.

Die Kurzfassungen der Vorträge sind in den nächsten Tagen unter www.zement.at/Kolloquium abrufbar. Bildmaterial kann bei Zement+Beton angefordert werden.

Österreichische Zementindustrie

Catherine Stuzka

Öffentlichkeitsarbeit

7146685-23 stuzka@zement.at www.zement.at

OTS-ORIGINALTEXT PRESSEAUSENDUNG UNTER AUSSCHLISSLICHER
INHALTLICHER VERANTWORTUNG DES AUSENDERS. www.ots.at

© Copyright APA-OTS Originaltext-Service GmbH und der jeweilige Aussender

"zement.at" gefunden am 11.11.2021 15:24 Uhr

Veröffentlicht: 11. November 2021

Die Freude, dass heuer das Kolloquium "Forschung & Entwicklung für Zement und Beton" der Vereinigung der Österreichischen Zementindustrie, VÖZ, wieder live stattfinden konnte, war nicht zu übersehen. Trotz kurzfristig verschärfter Corona-Maßnahmen kamen mehr als 175 Teilnehmerinnen und Teilnehmer in den Julius-Raab-Saal in der Wirtschaftskammer Österreich, um sich zum Thema Nachhaltigkeit von Zement und Beton sowie zum Schwerpunkt Kreislaufwirtschaft zu informieren und auszutauschen. Die VÖZ organisiert seit über 30 Jahren diese Expertenveranstaltung, die jeweils hochkarätig besetzt auch international für großes Interesse sorgt. Für Sebastian Spaun, Geschäftsführer VÖZ, ein klares Signal, dass die Themen Ressourcen- und Energieeffizienz, das Zurückdrängen fossiler Energieträger, erneuerbare Energieversorgung und nachhaltige Baukonzepte ein gemeinsames Anliegen sind: "Die Weichen für den Klimaschutz müssen jetzt gestellt werden, ich freue mich sehr, dass es in unserer Branche eine dermaßen intensive Innovationskraft gibt – die Projekte, die ganz im Sinne einer lebenszyklusorientierten Nachhaltigkeit bis zur Kreislauffähigkeit realisiert werden, sind beeindruckend. Wir als Zementindustrie bekennen uns zum Pariser 1,5 °C-Ziel und arbeiten schon heute ganz konkret an der Umsetzung unseres Klimafahrplans, der den Bogen von nachhaltigen Baukonzepten bis hin zu Breakthrough-Technologien – CO₂-Abscheidung und Verwertung – spannt. Für die Klimaneutralität von Zement braucht es, wie in unserer CO₂-Roadmap bis 2050 dargestellt, die erforderliche Infrastruktur, u.a. erneuerbaren Strom, Netze, CO₂- und Wasserstoffinfrastruktur. Dafür ist der gesamte Industriestandort Österreich gefordert."

Das gilt auch in puncto Kreislaufwirtschaft: Bauschutt und Abbruchmassen müssen im Sinne des "Urban Mining" verwertet werden. „Sortenreiner Betonabbruch nimmt hier mit einer Verwertungsquote größer 90 Prozent bereits eine Spitzenposition unter den Baustoffen ein. Es gibt bereits eine Vielzahl an Vorzeigeprojekten, wo Altbetone rückgebaut, sortiert, gereinigt und zerkleinert und so für die Produktion von Beton neu eingesetzt werden“, so Spaun.

Konrad Bergmeister, Boku Wien, Institut für konstruktiven Ingenieurbau, eröffnete das Kolloquium mit einem Blick in den Untergrund – denn der Tiefbau punktet mit klugen Ideen in puncto Nachhaltigkeit, mit kreislauffähiger, ressourceneffizienter und klimaverträglicher Baukultur: "Rund 80 Prozent aller mineralischen Baurestmassen werden in Österreich aufbereitet und wiederverwertet. Das Ausbruchmaterial bei Tunnelvorhaben, rund 4,3 Millionen Tonnen jährlich, kann und muss ebenso verwertet werden." Bergmeister betonte zudem, dass ein österreichisches Zertifikat zur Beurteilung der Nachhaltigkeit von Tiefbauprojekten sinnvoll wäre, bei dem die tatsächlichen Umweltauswirkungen wie auch die Nutzungsdauer berücksichtigt werden. Denn, so Bergmeister, die EU will, dass 70 Prozent des Tunnelabbruchs wiederverwendet wird.

CO– der Rohstoff der Zukunft

Erfolgsversprechend sind Technologien, mit denen CO₂ abgeschieden und weiterverarbeitet werden kann. „Carbon-to-Product ist das Stichwort der Zukunft und ein wichtiger Schwerpunkt unserer Roadmap. Zentral sind dabei die Möglichkeiten, was man aus CO₂ erzeugen kann“, erläutert Spaun. Beim Pilotprojekt "Carbon2Product Austria" wird CO₂ aus der Zementherstellung abgeschieden und zum wertvollen Rohstoff für neue Produkte. Felix Papsch, Klima- und Umweltexperte in der VÖZ, erläuterte Details zur CO₂-Roadmap, einem Fahrplan, der das CO₂-Emissionen-Reduktionspotenzial in jeder Phase der Wertschöpfungskette (5 C) – Klinker, Zement, Beton, Bauwesen und (Wieder-) Karbonatisierung – beschreibt: "Klimaneutral bis 2050 – so lautet das Ziel der österreichischen Zementindustrie. Zur Zielerreichung ist ein Bündel an Maßnahmen erforderlich, wobei die sogenannten Breakthrough-Technologien eine entscheidende Rolle einnehmen. Neben dem Fahrplan werden Innovationen und Technologien

bewertet und konkrete politische und technische Empfehlungen erläutert." Reinhold Lang, JKU Linz, Institute of Polymeric Materials and Testing, lotete in seinem Vortrag die Potenziale von CO als Rohstoff weiter aus: "Klimakrise und Kreislaufwirtschaft müssen als verschränkte Themen und Politikfelder verstanden werden. Ein neues, zirkulares Carbon-Management könnte Österreich und Europa zu einem weltweiten Vorreiter machen und damit auch künftig als führenden Industriestandort für hochwertige, ressourcen-schonende und CO -emissionsarme Produktion etablieren. Der Zement- und Kunststoffindustrie kommt dabei eine Schlüsselrolle zu." Potenziale in Forschung und Praxis Zum Thema Ressourcenschonung und Kreislaufwirtschaft präsentierte Franz Denk von Wopfinger Transportbeton neueste Erkenntnisse: "Mineralische Baurestmassen sind wertvolle Rohstoffe für neue Recyclingbetone und vermeiden unnötige Deponierungen." Am Beispiel von Wien erläuterte er das Potenzial der kommenden Jahre: "Jährlich werden rund 4,5 Millionen Tonnen Baumaterial benötigt – rund 1,7 Millionen Tonnen werden abgebrochen." Denk plädierte dafür, dass öffentliche Auftraggeber Recycling viel stärker bei Ausschreibungen einfordern – wie bereits in der Schweiz üblich. Für die Reduzierung des CO -Fußabdrucks des Zements werden künftig neue Zuschlagstoffe eine zentrale Rolle spielen sowie neue und klimafitte Zementsorten gebraucht, wie VÖZ-Expertin Cornelia Bauer – kürzlich ausgezeichnet mit dem ACR Woman Award – und VÖZ-Forschungsleiter Rupert Friedle in ihren Ausführungen zeigten. Die Steuerung der Qualität des Zements mit der bestverfügbaren Technologie am Standort Wietersdorf war Thema von Peter Ramskogler und Christine Gröll von w&p. Durch die automatische Probenahme werden rund 1.140 Proben wöchentlich analysiert. Die Qualitätssicherung erledigt ein Roboter – oder genauer, das industriieroboterbasierte Laborsystem "Polab". Die Daten werden gespeichert und zur Steuerung der Prozesse eingesetzt. Das Ziel ist klar: Umso mehr intelligente Systeme genutzt werden, umso besser und kontinuierlicher die Qualität. Besonders beeindruckend der virtuelle Rundgang durch das Zementwerk, bei dem man auch Polab kennenlernen kann: <https://zement.wup.at/360/>.

Die beiden Vorträge zu nachhaltigen Betonstraßen von Martin Peyerl und zu thermischer Bauteilaktivierung von Michael Moltinger rundeten die Veranstaltung ab.

Die Kurzfassungen der Vorträge sind in den nächsten Tagen unter www.zement.at/Kolloquium abrufbar. Bildmaterial kann bei Zement+Betton angefordert werden.

"ktn.gv.at" gefunden am 11.11.2021 15:18 Uhr

Enquete des Landtages zur demographische Entwicklung

LH Kaiser betont große Herausforderungen, Chancen und Möglichkeiten des Gegensteuerns: „Kärnten muss auf allen Ebenen attraktive Arbeits-, Lebens- und Bildungsdestination werden!“

Klagenfurt (LPD). Der Kärntner Landtag beschäftigte sich heute, Donnerstag mit der „Demographischen Entwicklung Kärntens und den daraus resultierenden Herausforderungen, Chancen und Risiken“. Abgeordnete wie Regierung erörterten mit Expertinnen und Experten die Situation, zeigten Herausforderungen ebenso wie Chancen auf. Mit demographischem Wandel bezeichnet ist der Anstieg des Durchschnittsalters der Bevölkerung durch Geburtenrückgänge und den Anstieg der Lebenserwartung – kein Kärntner Phänomen, sondern ein Weltweites.

LH Peter Kaiser hielt in seinem Statement daher fest: „Bis dato verzeichnen wir in Kärnten keinen Bevölkerungsrückgang. Ich bin überzeugt, dass wir mit entsprechenden nachhaltigen Maßnahmen und einer Attraktivierung aller Ebenen Kärnten als Bildungs-, Lebens- und Arbeitsdestination etablieren können und müssen, denn weniger Kinder gepaart mit steigendem Durchschnittsalter der Bevölkerung bedeuten auch ein Sinken der Erwerbstätigen mit all den daraus folgenden Entwicklungen!“ Kaiser sprach die aktuelle Situation an und verwies darauf, dass die Vorboten dieser Veränderungen bereits spürbar seien. „Vor zwei Jahren haben wir noch von einem Fachkräftemangel gesprochen. Heute sprechen wir von einem Arbeitskräftemangel. Dieser Mangel, diese Entwicklung, sind alleine mit der einheimischen Bevölkerung weder zu beheben noch aufzuhalten, sondern nur durch Zuzug, wie auch immer dieser rechtlich ausgestaltet ist“, so Kaiser.

Der Landeshauptmann verwies zudem darauf, dass sich die Landesregierung seit Jahren mit dem Phänomen der Überalterung und Bevölkerungsabnahme, die sich auf alle finanziellen Ausgestaltungen von der Gemeinde bis zum Land, auf die Aufrechterhaltung sämtlicher Infrastruktur auf allen Ebenen, auswirke, beschäftigt und Maßnahmen setzt, um gegenzusteuern. „Wir sind - jeden Referentin und jeder Referent in seinen Fachbereichen aber auch als Regierung - in Summe und referatsübergreifend tätig, um die Herausforderungen anzugehen und vor allem die volkswirtschaftlichen Auswirkungen des demographischen Wandels aufzuhalten“, sagte Kaiser und umriss 15 Punkte aus der Regierung.

Neben der regionalen Entwicklung mit all ihren Möglichkeiten betonte Kaiser dabei als Grundlage gegen Abwanderung und Erhalt der Erwerbsfähigkeit den Bildungsbereich. So habe sich die Landesregierung schon vor Jahren darauf geeinigt und wurde das Schulstandortkonzept darauf ausgerichtet, dass Bildungszentren errichtet werden und in jeder Gemeinde Kärntens ein Bildungsstandort gegeben ist. Das Kinderstipendium erfülle gleich zwei Zwecke. Zum einen die Zugänglichkeit der Bildungseinrichtungen von Kindesbeinen an und die Vereinbarung von Beruf und Familie. Jede Investition in die frühkindliche Bildung würde sich laut Kaiser sechzehnfach rechnen und sei eine Grundvoraussetzung vor allem für Frauen, im Erwerbsleben Fuß fassen zu können. Ein attraktiver tertiärer Bildungsbereich sei laut Kaiser nicht nur für die heimischen jungen Menschen eine wesentliche Bildungs-Voraussetzung, sondern sollte auch für junge Menschen aus anderen Bundesländern Lockmittel sein.

Die Ausbildung der Pflegekräfte, eine wesentliche Grundlage im Zuge der demographischen Entwicklung, sei ebenso mit Maßnahmen in den Fokus gerückt worden wie die gesamte Planung im Gesundheitswesen mit beispielsweise dem regionalen Strukturplan Gesundheit und Ärztezentren. „Eine Bevölkerung, deren Durchschnittsalter steigt, wird auch mehr Gesundheitsleistung in Anspruch nehmen, darauf bereiten wir uns vor“, erklärte Kaiser. Kaiser verwies auch auf die Arbeit der Regierungskollegen beispielsweise im Bereich des öffentlichen

Verkehrs als Grundvoraussetzung für einen funktionierenden ländlichen Raum. Wie auch die interkommunale Zusammenarbeit in Kärnten forciert werde, was von den Expertinnen und Experten im Rahmen der Enquete auch immer wieder betont wurde. Denn die Erhaltung der regionalen Infrastruktur müsse über Gemeindegrenzen hinaus angedacht werden. Kaiser erwähnte im Rahmen der Maßnahmen auch den Glasfaserausbau für einen attraktiven Lebens- und Arbeitsraum, das Welcome-Center, mit dessen Hilfe Kärntner, die ihren Erfolgsweg im Ausland gegangen sind, wieder für die Heimat zu gewinnen sind.

Die Enquete, im Rahmen der die Expertinnen und Experten die Überalterung mit allen Facetten beleuchteten, ließ breiten Raum für eine Diskussion und wurde im Internet live übertragen. Die Moderation hatte Peter Plaikner inne. Birgit Aigner-Walder von der FH Kärnten umriss Handlungsfelder, um dem demographischen Wandel entgegen zu wirken und die Funktionalität von Land und Gemeinden aufrecht zu erhalten. IHS-Geschäftsführer Norbert Wohlgemuth verwies im Zuge der Überalterung auf die finanziellen Auswirkungen und damit auf die Leistungsfähigkeit der öffentlichen Hand. Architekt Roland Gruber präsentierte ein Projekt „Rurasmus“, das in Kärnten ins Leben gerufen wurde und auf europäischer Ebene Fuß fassen kann und in dem es um einen attraktiven Lebensstandort Kärnten geht, in den die Menschen zuziehen.

Prof. Heinrich C. Mayer, ehem. Rektor der Alpen Adria Universität in Klagenfurt, widmete sich unter dem Titel des demographischen Wandels der notwendigen Veränderung des Bildungssystems, um attraktiv zu bleiben und um der neuen Arbeitswelt gerecht zu werden. Tatjana Fischer, stv. Leiterin des Instituts für Raumplanung, Umweltplanung und Bodenordnung, der Universität für Bodenkultur Wien, fasste noch einmal zusammen, warum das Thema der Demographie so bedeutend ist.

Seitens der Landesregierungen wohnten neben Landeshauptmann Peter Kaiser auch die Landesräte Daniel Fellner und Martin Gruber der Diskussion im Plenarsaal des Kärntner Landtages bei.

Rückfragenhinweis: Büro LH Kaiser

Redaktion: Robitsch/Schäfermeier

Fotohinweis: -

"ooe.lko.at" gefunden am 11.11.2021 09:42 Uhr

Ziele COP 26: Waldbewirtschaftung hilft Klimaschutz

Waldbestände zwischen 40 und 60 Jahren speichern am meisten Kohlendioxid.

In Österreichs Wald wird das Prinzip der Nachhaltigkeit gelebt. Es wächst mehr nach als geerntet wird. Die Waldfläche ist seit den 1960er Jahren um 330.000 Hektar größer geworden. Die Waldbewirtschaftung trägt aktiv zum Klimaschutz bei: Das Projekt CareforParis zeigte, dass dies vor allem durch den Einsatz von Holzprodukten und die Substitution nicht erneuerbarer Stoffe und Energieträger durch Holz erreicht wird. Oberstes Ziel muss allerdings die Vermeidung von Kohlendioxid-Emissionen aus fossilen Rohstoffen sein.

Wald hat eine wichtige Rolle im Klimaschutz, er kann ein Puffer sein, ist aber nicht die Lösung für die Klimakrise. Denn: Je nach Bewirtschaftung hat der Wald nur 30 – 100 Jahre eine Pufferwirkung, dann nicht mehr. Das hat im Projekt CareforParis, an dem das Bundesforschungszentrum für Wald (BFW), die Universität für Bodenkultur (BOKU), Wood K plus und das Umweltbundesamt mitarbeiteten, die Berechnung mit unterschiedlichen Szenarien ergeben. „Entscheidend ist vor allem, dass wir den Ausstieg aus der Nutzung fossiler Rohstoffe schaffen“, sagt Peter Mayer, Leiter des BFW. Derzeit stammen laut Statistik Austria 70 % der verwendeten Energieträger aus fossilen Quellen (Öl, Gas und Kohle). Der Wald kann daher nicht alle Probleme der Klimakrise lösen.

Zudem setzen die Auswirkungen des Klimawandels dem österreichischen Wald massiv zu. Bei allen untersuchten Szenarien gehen bis zum Jahr 2150 der Zuwachs und der Holzvorrat zurück. Die CO₂-Neutralität des Ökosystems Wald steht daher durch die negativen Auswirkungen des Klimawandels ab 2050 auf der Kippe. Deshalb zeigen die Forschungsergebnisse des BFW, dass die Verwendung von Holz in langlebigen Holzprodukten ein wichtiger zusätzlicher Kohlenstoffspeicher ist: Zum einen bleibt der Kohlenstoff über eine lange Zeit im Holzprodukt gespeichert, zum anderen werden dadurch Produkte aus vorwiegend fossilen Rohstoffen ersetzt. Unumstritten ist: Ein großer Hebel für den Klimaschutz ist der Ersatz fossiler Rohstoffe und Energieträger durch Holz (stofflich und energetisch) sowie die damit vermiedenen Emissionen.